Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. | Scottdale, Pa., 20. April 1921. | No. 16.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Lebensfreudigkeit.

Fort die Sorg' und Erdennot!
Die Zagheit ist vom Bösen,
Blick' empor ins Morgenrot,
Laß dich von Furcht erlösen.

Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Gebärden!
Der nicht hier schon selig ist,
Kann dort nicht selig werden!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

20. April 1921.

Fest im Glauben, reich an Liebe.

Laß mich fest stehn auf dem einen Grunde,
Herr, der mir zu meinem Heil bereit,
Den das heil'ge Wort aus deinem Munde
Offenbart in dieser Gnadenzeit:
Jesus Christus ist in's Fleisch gekommen,
Hat die Sündenschuld auf sich genommen,
Von der Last die Sünder zu befrein;
Hat sein Leben in den Tod gegeben,
Daß die Todeswürd'gen möchten leben,
Glaubend hier, dort schauend selig sein.

Wirke selbst in mir den festen Glauben
An dies Heil, das du gegründet, Gott!
Laß ihn nie mir eigne Zweifel rauben,
Nie der Menschen blinden Hohn und Spott.
Laß wie Petrus offen mich gestehen:
Du bist Christus! wohin sollt' ich gehen,
Lebensworte sind' ich nur bei dir!
Laß wie Paulus mich nur dahin streben,
Daß du durch den Glauben mögest leben
Ganz allein im treuen Herzen mir.

Ach entzünd' und laß dann nie erkalten
Jene Liebe, die gekrönt mit Heil,
Doch wie die geringste Magd zu walten
Sich erwählt als ihr bescheidnes Teil.
Die mit sanften und bescheidnen Mienen
Selig ist im Glauben, froh im Dienen,
Still im Leiden, dauernd in Geduld,
Alles trägt und glaubet, hofft und duldet,
Sich zu allem Guten hält verschuldet
Für den Reichtum deiner Gnad' und Huld.

Und so laß mich glaubend, liebend gehen
Wie ein Kind, geführt von deiner Hand,
Wie ein Held dem Bösen widerstehen,
Selbst erliegend leisten Widerstand;
Und doch nie mich rühmen, nein, nichts weiter
Als vor dir ein Kind sein, still und heiter;
Ungefangen von der Lust der Welt,
Fest auf deine Treue mich verlassen,
Dich so lang mit Glaubensarmen fassen,
Bis im Tod der Glaubensschleier fällt.

Spitta.

Oberflächliches Christentum.

„Etliches fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte." Matth. 13, 5.

Schon oft ist die Frage aufgeworfen, woher es komme, daß trotz der reichen Verkündigung des Evangeliums, trotz der großen Verbreitung der heiligen Schrift in über vierhundert verschiedenen Sprachen und trotz der vielen Beiträge für die innere und äußere Mission, dennoch im großen und ganzen so wenig Erfolg um uns und so wenig Frucht unter uns gesehen wird. An Antworten fehlt es nicht. Die einen sagen, der Same tauge nicht mehr, er sei veraltet und nicht mehr keimfähig für unsere Zeit. Andere meinen, es müsse nicht so viel trockene Glaubenslehre, sondern mehr lebenswarme Sittenlehre gepredigt werden, denn unser Volk werde nicht so sehr von religiösen, als vielmehr von sittlichen Fragen bewegt. Die Dritten erwidern, die Prediger reden zu wenig interessant, zu viel Altbekanntes werde gebracht, welches die Leute, namentlich die Gebildeten, schon längst wüßten. Die Vierten entgegnen, es wird zu viel Griechisch, Hebräisch und Lateinisch gepredigt, das Hans und Grete nicht verstehen. Bald sind die Prediger zu grob, bald zu fein; bald zu hoch, bald zu platt; bald zu allgemein, bald zu persönlich; bald zu poetisch; dem einen fehlt das Salz, dem anderen der Zucker; dem einen der Rahm, dem anderen die Butter.

Was sagen wir zu diesen Einwendungen? Es ist gewiß eine feine Kunst, auch von den Gegnern zu lernen und aus der Kritik die Wahrheit herauszufinden, die uns heilsam und fördernd ist für den Dienst, den die Versöhnung predigt. Jeder treue Bote wünscht gewiß, daß er besser predigen könnte; wer möchte nicht die Kunst verstehen, wie Paulus, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche den Schwachen ein Schwacher zu werden, auf daß allenthalben etliche errettet werden? Allein dieses alles hindert uns nicht, nach Christi Wort anzunehmen, daß die Ursache des geringen Erfolgs doch noch wo anders liegt. Das Gleichnis von dem vierfältigen Ackerfelde zeigt uns die Hindernisse, die der erfolgreichen Verkündigung vielfach im Wege liegen. Das Wegland ist für den göttlichen Samen nicht weich genug, der Felsacker nicht tief genug, und das Feld, worauf die Dornen so üppig gedeihen, nicht rein genug. Ein besonderes Hindernis der wirksamen Verkündigung des Evangeliums unserer Zeit bietet der Felsboden, dem die Tiefe mangelt, aus der das oberflächliche

Gefühlschristentum

entsteht. Im Gleichnis spricht Jesus: „Etliches fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte; und es ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre" (Matth. 13, 5. 6). Die Deutung gibt der Heiland Vers 21 und 22: „Das aber auf das Steinige gesäet ist, das ist, wenn jemand das Wort höret, und dasselbe alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich bald."

Der Herr erinnert hier an Ackerstellen, die auf felsigem Untergrunde eine dünne Erdschicht haben; die seichte Bodenkrume wird von der Frühlingssonne leicht durchwärmt, darum sprießt der Same in überraschender Schnelligkeit empor. Sobald aber die morgenländische Sonne ihre heißen Strahlen herabsendet, werden die grünen Hälmchen gelb und verdorren. Die junge Pflanze kann nur nach oben wachsen, aber nicht in die Tiefe, weil der Fels die Wurzeln nicht hindurchläßt Das Bild ist leicht verständlich. Jesus weißt in der Erklärung auf solche hin, die das Wort mit Freuden annehmen. Wenn solche Seelen eine erweckliche Predigt hören vom Reich Gottes mit seiner Freude, Frieden und Hoffnung, sind sie tief bewegt. Die heiligsten Vorsätze durchwogen ihre Brust. Das Evangelium wird gerühmt, die Liebe Christi bewundert. Bei der Aufforderung eines begeisterten Evangelisten: „Wer will sich für Christum entscheiden?" stehen sie auf, heben die Hand hoch, treten in die vordersten Reihen und geloben „völlige Uebergabe" mit Herz und Hand. Sie kommen begeistert aus der Predigt und können gar nicht sagen, wie erquickt sie davon sind. Es ist Frühling in ihrem Leben geworden. Noahs Taube hat die Arche gefunden. Welcher Prediger und Gemeinde freut sich nicht, wenn bei Erweckungsversammlungen zwanzig bis fünfzig Seelen Frieden finden und in den christlichen Blättern berichtet werden kann: Der Herr hat Sein Volk heimgesucht.

Aber siehe, was ist dem jungen Pflänzlein? Der grüne Halm fängt bald an zu dorren. Ist ein giftiger Tau gekommen? Nagt ein zerstörender Wurm am Herzblatt? Nein, der Halm hat nicht Wurzel. Unten ist der Fels. Das Samenkorn nimmt aber die doppelte Richtung. Bei diesen oberflächlichen Christen dringt alles nach außen, nicht in die Tiefe, nach innen. Während jene dem Wege Gleichenden an ihren Unempfänglichkeit zugrunde gehen, liegt die Gefahr für diese Gemüter gerade in ihrer leichten Empfänglichkeit. „Sie nehmen das Wort auf mit Freuden." Aber es ist von keinem Bestand. „Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Man braucht bei diesen Anfechtungen noch gar nicht an schwere Feuerproben des Glaubens zu denken. Oft genügen schon die kleinsten Proben des alltäglichen Lebens, um dem Herrn Recht zu geben. Wenn es gilt, eine recht hausbackene Pflicht zu erfüllen, die wenig Selbstverleugnung fordert, wenn es gilt, eine Kränkung zu vergessen, oder eine Beleidigung zu vergeben, einem Lieblingswunsch zu entsagen, dem Bruder statt den Kopf die Füße zu waschen,

neidlos an dem **Glück des Nächsten** sich freuen, das einem selbst versagt bleibt, willig und freudig von seinem Einkommen dem Herrn zu opfern, das Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, da fehlen dem matten Pflänzlein der Saft und die Wurzel. Es verdorrt. Es ist ein gefährlicher Selbstbetrug vieler jungen Christen, die da meinen, wenn sie nur ein wenig christlich fühlen und empfinden, sie auch schon wahre Christen sind. Das gibt jenes traurige

Lampenchristentum

der fünf törichten Jungfrauen; sie fangen, wie die Galater, ihre Jüngerschaft im Geist an und vollendens im Fleisch. Sie verlassen, wie damals, nach kurzer Zeit den Herrn und Sein Volk und gewinnen die Welt wieder lieb, und laufen wie Herr „Gefügig" beim Sumpf der Verzagtheit zurück in die Stadt des Verderbens. Solche Glieder füllen vielfach die Rubrik in den Statistiken: „durch Streichen verloren," weil sie weder Fisch noch Fleisch, weder kalt noch warm waren. Für Prediger und Gemeinden bilden diese oberflächlichen Christen, die in einer leichten Strohfeuer-Erweckung bekehrt wurden, schwere Sorgensteine; sie sind wie leere Säcke, die nur solange aufrecht stehen, wie sie gehalten werden. Wie manche jugendlichen Seelen stehen vor unseren Augen, die einst das Wort so willig und freudig aufnahmen! Dann kam die Probe: Das Wort sollte das Schwert in der Versuchung sein, aber es entsank ihrer Hand. Es sollte der Stab im dunklen Tal der Trübsal sein, aber der Stab zerbrach. Es sollte des Fußes Leuchte und ein Licht auf allen Wegen sein, aber das Licht erlosch. War das Wort kraft- oder saftlos? Nein, es war nur leichter, oberflächlicher Besitz gewesen. Sie hatten nicht Wurzel.

Möge kein Leser über diesen Artikel gleichgültig hinweglesen, sondern die prüfende Frage an sich richten: Welchen Boden hat der göttliche Same bei **mir** gefunden? Welche Frucht hat das Evangelium in **meinem** Leben hervorgebracht? Ist da

Schein oder Kraft?

Heißt es da: oberflächlich oder tief? Sind es fromme Gefühle oder ein Christentum der Tat? Sind wir felsiger Boden oder gutes Ackerland? Merke: Nicht schnell erworbene Gefühlsseligkeit macht den Christen, sondern die Erneuerung des inneren Willensgrundes. Das Beste im Christentum ist immer das Verborgene: Das Leben der Seele in Gott, der heilige Gebetsumgang mit dem Herrn, der Entschluß des Willens, sich täglich unter die Zucht des Heiligen Geistes zu stellen. Wo das geschieht, da werden wir nicht dem wetterwendischen Rohr im Winde gleichen, sondern dem Palmbaum, der gepflanzt ist im Hause des Herrn; auch im Alter werden wir blühen, fruchtbar und frisch sein. —Ausgew.

Rein die Rede, rein der Sinn,
Ordnung draußen, Ordnung drin!

Etwas über einige biblische Zahlen.

Von C. H. Friesen, Buhler, Kans.

(Fortsetzung.)

Die Acht für sich.

Sie ist sieben + eins. Folglich ist es die Zahl, die in besonderer Weise verknüpft ist mit Auferstehung und Wiedergeburt und dem Beginn einer neuen Aera und Ordnung.

Als die ganze Erde mit der Flut bedeckt war, trat Noah als **achte Person**, 2. Petri 2: 5 aus der Arche auf eine neue Erde und fing eine neue Ordnung an. „Acht Seelen wurden hindurchgerettet durchs Wasser" zu einer neuen oder wiedergeborenen Welt.

Ebenso mußte auch die Beschneidung am achten Tage vollzogen werden, 1. Mose 17: 12, damit die rechtmäßige Beschneidung des Herzens abgeschattet werde, nämlich „die ohne Hände geschieht durch das Ablegen des fleischlichen Leibes, in der Beschneidung Christi." Kol. 2: 11. Diese steht in Verbindung mit der neuen Schöpfung.

Die Erstgeburt mußte am achten Tage Jehovah gegeben werden, 2. Mose 22: 29, 30. Doch Auferstehung ist die große Wahrheit, welche die Acht andeutet. Christus stand auf „am ersten Tage der Woche," das ist der achte Tag. Es ist merkwürdig, daß die Bibel acht Einzel-Auferstehungen berichtet, außer der des Herrn und der Heiligen. Also 3 im Alten Testament, 3 in den Evangelien, 2 in der Apostelgesch.

Die drei Auferweckungen des Alten Testamentes entsprechen denen, die der Herr auferweckte:

1. Der Sohn einer Witwe —
   Zarepta, 1. Kön. 17, 17—25 und Nain, Lukas 7: 11—18.
2. Das Kind einer vornehmen Person —
   Sohn einer Frau von Sunem, 2. Kön. 4: 32—37,
   Die Tochter des Jairus, Mark. 5: 35.
3. Ein Erwachsener . . . nach Beerdigung —
   In Elisas Grab, 2. Könige 13: 20, 21.
   Lazarus, Joh. 11.

Die Verklärung Christi fand statt am achten Tage nach der ersten Verkündigung seiner Leiden und ist ein Vorbild seiner Herrlichkeit bei seiner zweiten Erscheinung.

Acht ist die erste Kubikzahl, der Kubus von 2×2×2. Wir haben gesehen, daß drei Symbol der ersten Fläche, des Dreiecks, ist und vier des ersten Quadrats, Somit hier im ersten Kubus sehen wir etwas in höchster Vollkommenheit angedeutet, etwas, dessen Länge, Breite und Höhe gleich sind. Diese Eigentümlichkeit des Kubus sieht man in der Tatsache, daß das Allerheiligste, beides in der Stiftshütte und im Tempel Kubusse waren. In der Stiftshütte betrug die Länge, Breite und die Höhe des Allerheiligsten je 2½ Ellen, im Tempel je 20 Ellen; der Kubus des neuen Jerusalems beträgt je 12000 Feldweges.

Acht ist die Zahl des Herrn, denn überall hat sie es mit dem Herrn zu tun. Sie ist auch die Zahl seines Namens im Griechischen die Summe ist 888. (Zu beachten, daß das griechische wie auch das ebräische Alphabet Werte darstellt, z. B. A—1, B—2, C—3, usw. Gerade in diesen Zahlenwerten offenbart sich im Worte Gottes die Herrlichkeit und Weisheit unseres Gottes, und dieselben sind mit ein Beweis von der Unfehlbarkeit und der wörtlichen Eingebung. (Inspiration) der ganzen heiligen Schrift. Uebersetzer.)

Es ist notwendig, daß mit der **Acht** auch die **Dreizehn** betrachtet werde, damit wir die beiden Zahlen nachher vergleichen und gegenüberstellen können. Aus diesem Grunde muß die Zahl **Dreizehn** schon hier erörtert werden.

Die Zahl **Dreizehn** war von jeher übel berüchtigt. Viel Aberglauben ist damit verbunden und manche Erklärungen sind deswegen im Umlauf. Unglücklicherweise geht man gewöhnlich nicht weit genug zurück, der Sache auf den Grund zu kommen. Um den Schlüssel der Zahl **Dreizehn** zu finden, müssen wir zu ihrer ersten Erscheinung zurückgehen. Zum ersten Mal finden wir sie in 1. Mose 14: 4, wo wir lesen;" Sie waren 12 Jahre lang dem Kedor-Laomer untertan gewesen, aber im **dreizehnten** Jahre fielen sie von ihm ab (rebellierten).

In der Folge stempelt jede Zahl **Dreizehn** und auch jede Vervielfachung damit alles, was in Verbindung mit **Aufruhr, Abfall, Mangel, Verderbheit, Auflösung, Revolution** oder ähnlichen Ausartungen steht.

Den zweiten Gebrauch der Dreizehn finden wir in 1. Mose 17: 25 in Verbindung mit Ismael. Er war **dreizehn** Jahre alt, als er von Abraham beschnitten und dem Bunde einverleibt wurde, doch im Herzen war er demselben fremd. Seine Verstoßung war eine Folge seiner Widerspenstigkeit.

Dieses sehen wir auch nachdrücklich schon auf dem ersten Blatt der Bibel. Die Eröffnungsworte in 1. Mose 1: 1 bestehen aus sieben Wörtern und 28 Buchstaben (im Ebräischen) (4×7), der zweite Vers enthält 14 Wörter mit 52 Buchstaben. 52 ist gleich 4×13 und erzählt uns von Abfall oder Rebellion, die den Ruin verursachte, wovon uns dieser Vers mitteilt.

Auf eine Merkwürdigkeit sei noch hingewiesen, nämlich daß die Namen der Kinder Gottes Vervielfachungen der **Acht** sind, während die Namen solcher, die widerspenstig oder abfielen und sich als Feinde Gottes erwiesen, Vervielfachungen der **Dreizehn** sind. (Nach dem Zahlenwert der griechischen und ebräischen Buchstaben). Diese eine Tatsache ist der schlagendste Beweis dafür, der erbracht werden könnte, daß die heil. Schrift wörtlich inspiriert ist. Die Entdeckung dieses großartigen Prinzips verdanken wir dem verstorbenen Dr. Milo Mahan, der in

einem Werke, das jetzt außer Druck ist, viele Beispiele anführte. Die Wirkung dieses Gesetzes kann kaum überschätzt werden in der Feststellung, daß der heilige Geist immer geschäftig, immer gegenwärtig war in der Eingebung der Wörter, ja, sogar der Buchstaben des Wortes Gottes. Keine menschliche Voraussicht oder Anordnung hätte so merkwürdige Resultate zeitigen können; keine menschliche Geisteskraft wäre imstande gewesen, sie in solcher Vollkommenheit auszuführen. Wohin wir blicken, überall sehen wir dasselbe Gesetz, welches ohne Unterbrechung, ohne Unterlaß, ohne Fehler wirkt von Anfang bis zu Ende. Nur eine Schlußfolgerung ist denkbar, und die ist, daß die Bibel nur **einen** Autor hat, einen ewigen, allwissenden Verfasser, der entwerfend, übersehend, arbeitend seine unendlichen Pläne hinausführt.

An unzähligen Beispielen zeigt der Verfasser, wie die beiden Zahlen 8 und **13** gleich zwei Fäden — golden und purpurn — sich durch die ganze göttliche Offenbarung hindurchziehen, einander fortwährend kreuzend.

Uns bleibt jedoch noch ein sehr wichtiger Zweig dieses Gegenstandes, nämlich: **Die Verbindung der Zahl Dreizehn mit Stellvertretung und Versöhnung.**

Der Heiland, obzwar ohne Sünde, „wurde zur Sünde gemacht" oder zum Sündopfer für sein Volk. „Er ist um unserer Uebertretungen willen durchbohrt, zerschlagen wegen unserer Missetat." Er ward in der Tat **„unter die Uebeltäter gerechnet."** Jes. 53: 12.

Darum ist diese Zahl (13) nicht nur der alles durchdringende Faktor der Sünde, sondern auch der der Versöhnung der Sünde. Es ist nicht nur die Zahl, welche den Sünder brandmarkt als Rebellen wider Gott, sondern auch die Zahl, die der Stellvertreter des Sünders trägt.

Im alten Testament, noch ehe auf das Versöhnungswerk eingegangen wurde, sind seine Namen Vervielfachungen der **Zahl 13,** ebenso wie seine Namen im neuen Testament nach der Ausführung des Versöhnungswerkes alle Vervielfachungen der **Acht** sind. (Wenn dem Schriftleiter griechische Buchstaben zur Verfügung ständen, hätte er des Heilands Namen unter 8 mit den Zahlenwerten gebracht.) **Die Namen des alten Testaments sind:** Jehova = 26 (13×2). Adonai = 65 (13×5). Ha-Elohim=91 (13×7).

Messias, wie es in Psalm 2 vorkommt, erscheint zehn Mal und bedeutet „Sein Gesalbter" = 364 (13×28, welches auch die gleiche Zahl für Satan (Ha-Schatan) ist. Man merke sich hier die wunderbare Verbindung der Faktoren 2, 5 und 7, die resp. andeuten **Fleischwerdung, Gnade und geistliche Vollkommenheit.**

Wahrlich, es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt." Folglich ist der Zahlenwert des Wortes Fluch (Anathema) 546 (13×42), und es kommt sechs Mal vor.

Das Wort Sauerteig kommt im neuen Testament dreizehn Mal vor und es ist bezeichnend, daß es stets in Verbindung mit Verderbtheit steht, welches Abfall von der Wahrheit darstellt.

Es ist sicherlich unmöglich, alle diese Tatsachen als zufällig zu bezeichnen. Dahinter steht bestimmter Entwurf. Und ein Entwurf, so vollkommen, so gleichmäßig, so bedeutsam, daß er nur göttlich sein kann. Und wenn göttlich, ist es ein unantastbarer Beweis zu Gunsten der wörtlichen, ja buchstäblichen Eingebung (Inspiration) der Schriften der Wahrheit.

Freude im Himmel.

Von John Kaweck.

Was ist denn imstande, so mag man wohl fragen, einen solchen Eindruck auf den Himmel und seine Bewohner zu machen daß dort, an der Stätte des Lichtes und des seligen Friedens die Herzen mit Freude erfüllt werden? Der Herr Jesus selbst gibt Antwort auf diese Frage, indem Er sagt: „Also wird Freude sein im Himmel, über einen Sünder, der Buße tut," und: „Also sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut." Ist es nicht wunderbar, daß der ganze Himmel in Bewegung gerät über eine Sache, die auf Erden so wenig Beachtung findet? Ja, im Himmel ist Freude über etwas, das von den Kindern der Welt kaum anders als mit einem verächtlichen Achselzucken oder mit einem mitleidigen Lächeln besprochen wird.

„Wenn ein Sünder Buße tut," sagt Jesus. Wenn irgend einem mächtigen Regenten ein Sohn geboren wird, wenn ein Sohn des Königs heiratet, oder wenn ein Fürst seine Regierung antritt, so herrscht viel Fröhlichkeit auf Erden. Große Festlichkeiten werden veranstaltet, und die Spalten der Zeitung sind tagelang gefüllt mit Berichten über die Personen, welche denselben beiwohnten, über die Reden, die sie hielten, usw. Aber im Himmel wird von solchen Ereignissen gar wenig Vermerkung genommen. Wenn jedoch irgendwo in einem Dachkämmerlein oder in einer niedrigen Hütte ein sündiges, verkommenes Menschenkind, das vielleicht am Ende eines traurigen, verlorenen Lebens steht, von seinem armseligen Strohlager aus Herz und Hände zu Gott emporhebt, oder in tiefer Zerknirschung an seine Brust schlägt, und ruft: „Vater, ich habe gesündigt!" oder: „Gott sei mir Sünder gnädig!" dann tönt der ganze Himmel wieder von freudigem Jubel. Der gute Hirte freut sich, daß Er Sein verirrtes Schäflein gefunden hat, der Heilige Geist frohlockt, daß es Ihm gelungen ist,den Toten lebendig zu machen: der Vater endlich schließt mit freudebewegtem Herzen den heimkehrenden verlorenen Sohn in Seine Arme und verschließt die bekennenden Lippen mit den Küssen seiner vergebenden Liebe.

Beachte es wohl, mein lieber Leser! nicht die menschlich tadellose Gerechtigkeit eines ehrbaren Pharisäers, nicht die vermeintlich guten Werke des gutherzigen Menschenfreundes, nicht die strengen Uebungen, Fasten, Almosen, Gebete des religiösen Menschen sind es, welche jene Freude wachrufen; nein es ist Buße eines Sünders. Ja, da ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.

Doch so mancher fragt, was ist Buße tun? Was bedeutet das Wort „Buße?" Es ist jene innere Veränderung und Umwandlung im Menschen, welche eine göttliche Reue über die Vergangenheit, ein aufrichtiges Gefühl über den gegenwärtigen Zustand der Seele vor Gott und eine ehrliche Verurteilung des ganzen bisherigen Wesens, Denkens und Handelns in sich begreift. Es ist eine Umkehr von dem früheren Wege zu Gott, aus der Finsternis ins Licht. Sobald diese Veränderung in einer Menschenseele vorgeht, ist Freude im Himmel; denn dann betritt die Seele den Platz, der ihr vor Gott gebührt, und wo ihr geholfen werden kann. Sie entschuldigt sich nicht mehr, sie nennt Gott nicht mehr hart und ungerecht, sie versucht nicht mehr, sich selbst zu helfen, sie hält sich nicht mehr für gerecht und schuldlos, sondern sie erkennt ihren armen, verlorenen und verderbten Zustand vor Gott an und blickt zu Ihm auf um Hilfe und Rettung. Sie nimmt, mit einem Wort, ihren Platz vor Gott ein und gibt Gott den Platz, der Ihm gebührt.

Aehnlich ist es, wenn eine gerettete Seele sich vergessen und verirrt hat. Nicht daß sie von Neuem gerettet werden müßte, das ist ein für allemal geschehen. Nein, sie muß zu Gott umkehren mit aufrichtiger Betrübnis, mit ernstem Bekenntnis und Selbstgericht. Erst dann, wenn sie das tut, kann ihr geholfen, erst dann kann die verlorene Gemeinschaft wieder hergestellt werden. So schreibt denn auch der Apostel an die Korinther, welche so schwer gefehlt hatten, aber durch seinen ersten Brief zur Einsicht gekommen waren: So freue ich mich doch nun nicht darüber, daß ihr seid betrübt worden zur Reue. Denn ihr seid göttlich betrübt worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worinnen nehmet. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod." 2. Kor. 7: 9, 10. Und wenn der Apostel hienieden sich über die gesegnete Veränderung bei den Gläubigen in Korinth freute, sollte dann nicht Freude im Himmel darüber gewesen sein? Ja, gewiß auch heute noch, meine lieben Leser. Die Welt will heute wenig von Buße wissen, nur Selbstgerechtigkeit. O, möchten noch viele umkehren zur Buße ist mein Bitten und Flehen.

Das Evangelium bei den Bolschewiken.

(Fortsetzung.)

Nun war alles mit Gottes Hilfe in Ordnung, und mit dankbarem Herzen konnte er Mittag essen gehen, während die andern Brüder, die damit schon fer-

tig waren, in den Baracken bekannt machten: „Heute abend findet religiöse Versammlung statt mit Ansprache und Aussprache!“ Die paar Stunden, die noch bis zur Versammlung blieben, benutzten die Brüder treulich zur Vorbereitung, indem sie in heißem Gebet auf ihren Knien den Herrn baten um Ausrüstung mit Geist und Kraft. Sie wußten aus Erfahrung, was für eine Aufgabe ihnen bevorstand und wessen sie eventuell gewärtig sein konnten von einer durch den langen Krieg verrohten Soldateska: in mangelhaft erleuchtetem Raum, ohne Sitzgelegenheit zum ersten Mal diesen Menschen Evangelium predigen, sie selbst einfache Bauern, ohne Bildung und Ansehen. . . „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und predigt aller Kreatur!“ auch solch einer armen bolschewistischen — —. Wie lebendig und stärkend sind doch solche Worte in solchen Stunden — „Geist und Leben!“

Die Uhr ist gleich sieben. Die Brüder machen sich auf den Weg. Schon vor der Baracke sehen sie: alles voll! kaum zum Durchkommen. Mit Mühe gelingt es ihnen, sich durchzuschieben und zu dem Brettertisch zu gelangen, der die Kanzel darstellt. Die Brüder des Lagers stehen zu beiden Seiten als Sängerchor, um einen Psalm zu singen. Vor ihnen Kopf an Kopf gedrängt an 500 Leute in allen möglichen und unmöglichen Uniformen, die Mütze auf dem Kopf, die Papyros imd Munde, sich schiebend und murmelnd in Erwartung dessen, was da kommen soll.

Br. M. eröffnet die Versammlung. Mit kurzen Woten setzt er den Zweck ihres Zusammenkommens auseinander und fährt fort: „Bei uns ist es Sitte, ehe wir aus Gottes Wort etwas lesen, Ihn, den Schöpfer und Herrn der Welt um Seinen Segen zu bitten. Wir wollen beten!“ — In der Menge wird es stiller. Einige nehmen sogar die Mützen ab und die Zigarette aus dem Mund. Die meisten jedoch schauen den Bruder verständnislos und neugierig an. So eine Einleitung zum Gebet waren sie aus der Kirche nicht gewohnt. Der Bruder betet, innig, kindlich, kurz. Dann öffnet er seine liebe Bibel, die so heißersehnte, mit den Parallelstellen im Taschenformat — das Geschenk der schwedischen Brüder. 2. Kor. 5, 12—21 ist sein Text „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Ein klares Zeugnis — viel Worte sind hier nicht am Platz, das sieht er deutlich. — Wir haben uns versöhnen lassen, die Hand ergriffen, die Gottes Liebe uns in Jesus entgegen streckt. Nun hat Er uns zu Euch geschickt, wir sollen es Euch sagen, Euch bitten: tut Ihr's auch. Laßt Euch versöhnen, und Ihr werdet freie, glückliche Menschen werden!“

Eine große Bewegung geht durch die Menge, der Geist Gottes arbeitet, in einigen Augen sieht man Tränen. Ein kurzes Lied und Bruder G. ergreift das Wort, Ev. Joh. 15. 12, 13 steht sein Text: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleich wie ich euch geliebet habe. Größere Liebe hat niemand als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde. . .“ Mit einfachen Worten schildert er die gekreuzigte Liebe, die Ihr Leben gab nicht für seine Freunde, nein für uns, die wir seine Feinde waren und von Natur sind. Die Bewegung wächst. Der Hammer des Wortes Gottes verbunden mit dem Feuer der Göttlichen Liebe rührt die durch Krieg und Revolution verhärteten Sünderherzen. Und als die Brüder nun zum Schlußgebet auffordern, da bleibt wohl keine Mütze auf dem Kopf, viele beugen ihre Knie, und Tränen rinnen über rauhe Kriegerbacken.

Die Versammlung ist zu Ende. Die Brüder machen bekannt: „Wer Näheres über den Weg zum Frieden hören will, komme morgen vormittag zu dem im Badeschuppen befindlichen kleinen Versammlungsraum der Brüder. Die nächste öffentliche Versammlung ist morgen abend. Wer Evangelien oder sonst christliche Schriften zum Lesen wünscht, komme her zum Tisch.“ Auf diese letzten Worte geschah etwas Unerhörtes. Die ganze hundertköpfige Masse stürzte auf den Tisch los, auf dem die Bücherpäckchen ausgebreitet wurden. „Bitte mir! Mir auch!“ — Wie wenn man Brot unter verhungerte Kinder austeilt, so rissen sich diese armen, nach Wahrheit hungernden Seelen um die einzelnen Bibelteile und Traktate. Im Nu war alles verteilt, und nur das feste Versprechen der Brüder, sofort bei Ankunft in Wernigerode mehr zu schicken, vermochte die Enttäuschten zu beruhigen. Wie sagt doch der Prophet: „Siehe es kommen Tage,“ spricht der Herr, „da Ich einen Hunger senden werde ins Land, nicht einen Hunger nach Brot noch einen Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn.“ Das sind erhebende Augenblicke im Leben, unvergeßlich für immer.

Ruhig gingen die Leute in ihre Baracken, keiner hate etwas erwidert oder gar die Ansprache gestört. Alle hatten sich gebeugt unter die Zucht des Geistes Gottes, der sichtbar die Versammlung beherrschte. Einige der Brüder hatten Gelegenheit nach Schluß des Gottesdienstes unerkannt und ungewollt auf dem Nachhausewege Zeuge zu sein von dem gewaltigen Eindruck, den das schlichte Wort der Prediger auf mehrere Offiziere gemacht hatte, die der Versammlung beigewohnt hatten. Sie unterhielten sich über das Erlebte und dabei fiel der aus dem Neuen Testament schon bekannte klassische Ausdruck: „was soll das nur heißen? diese Leute sind ihrer ganzen Erscheinung und Ausdrucksweise nach zu urteilen ungebildete Menschen, und dabei können sie reden mit einer solchen Kraft, daß einem unwillkürlich die Haare zu Berge stehen!!“

Am folgenden Tage vom Morgen an war strammer Dienst. Einer nach dem andern kam in den kleinen Raum, mit einer Frage, oder einer Bitte: kann ich ein Neues Testament bekommen? Wann ist die nächste Versammlung? usw. Aber wer den Charakter des Russen kennt, weiß, daß das alles nur Vorwände waren, sie wollten bleiben und etwas hören vom Worte des Lebens und dieser Wunsch wurde ihnen auch gern erfüllt. Bis 5 Uhr dauerten diese Nachversammlungen und in der einfachen Bretterbude offenbarte sich die Herrlichkeit des Herrn viel leuchtender und schöner als dort in Rußland in mancher prunkvollen Kathedrale bei Kerzenschein und Weihrauchduft. „Ganz natürlich“ setzte Br. M. hinzu, als er es erzählte, „hatte doch auch unser Herr keinen andern Platz, als eine Krippe im Stall, fern von aller Pracht der Hauptstadt.“ —

Genau so ruhig und gesegnet wie am ersten Tag verlief auch die Versammlung des zweiten Abends. Die Brüder sprachen wieder beide, der eine über A. G. 2 und der andere über Matth. 7, 22 — 29. Nach dem Schlußgebet erklärten sie, daß sie nun das Lager wieder verlassen und nach Wernigerode zurückfahren müßten. Da erschallte ihnen aus der ganzen Versammlung einstimmig ein herzliches Danke! und auf Wiedersehen! entgegen. Viele nahmen mit Tränen in den Augen Abschied von den Brüdern, die ihnen wie Engel Gottes in Ihrer Gefangenschaft und Not erschienen waren. So verließen denn beide das Lager mit der stillen Bitte im Herzen, daß der Herr auch hier wieder von Neuem sich eine Schar treuer Jünger und Zeugen sammeln möchte, wie Er das früher getan hatte.

Für uns aber ist diese Begebenheit nur ein erneuter Beweis dafür, daß der Herr Großes vor hat im russischen Volke. Sollte Er, der das Sehnen und Suchen nach Wahrheit und Frieden dem Menschen ins Herz legte, nicht auch Mittel und Wege haben, ihm Antwort zu geben? Sollten da nicht Aufgaben liegen für die Gemeinde Gottes auf Erden in echtem Samaritersinn diesem buchstäblich unter die Mörder gefallenen Volke zu helfen mit dem Oel und Wein des Evangeliums unsres Herrn, der Sein Blut vergossen und Seinen Geist gesandt hat, damit auch den Völkern des Ostens das Licht Seiner Gnade aufgehe? — Dann wird auch nach dem göttlichen Reichsgesetz der organischen Zusammengehörigkeit aller Glieder des Leibes, der Segen zurückfluten auf uns und die Andern, denn so steht geschrieben:

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ Also:

„Licht dem Osten!“

W. L. Jack.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief aus Polen.

Deutsch Wymysle, den 15. März 1921.

Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. 1. Petri 4: 10.

Zuerst komme ich mit einem Gruß an Bruder Wiens, Editor. Ich bitte Dich, wenn die Rundschau in Amerika noch existiert, nimm diesen Brief in die Spalten auf. — Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, daß ich von meinem lieben Cousin Heinrich Buller, Parker, Turner Co., S. Dak. nichts erfahren habe. Weilt er nicht mehr unter den Lebenden? Wenn seine Kinder mir doch möchten Nachricht zukommen lassen. Ich weiß ihre Adresse nicht. Nur soviel ist mir bewußt, daß sein Sohn Heinrich in Minnesota wohnte. Die andern wohnten zur damaligen Zeit in Montana, Kornelius, Abraham, Johann, Peter Wilhelm und David, befinden sich alle in guten Verhältnissen. Ich will berichten, wie bei uns die Verhältnisse sind. Ein Pfund Weizenmehl kostet 60 M., ein Pfund Brot 40 M., Kartoffeln 280 Pfund 1500 M., ein Paar Männerschuhe 4000 M. Damenschuhe 3000 M. ein Männeranzug 35000 M. Die Reichen, die jubeln, wir Arme müssen darben und frieren, dazu keine Wohnung. Die Reichen lassen ihre Häuser leer stehen, die Armen sollen gequält werden. Ich möchte die Söhne meines Cousins um Handreichung bitten. Vielleicht seid Ihr so gütig und borgt mir von Eurem Ueberfluß, daß ich mir eine Hütte bauen könnte. Wo noch eine Wohnung ist, da verlangt man 15000 M. aufs Jahr. Von was nehme ich das viele Geld her, daß ich die Miete zahlen kann, von was soll ich mich kleiden und nähren. Das Brennstoff ist auch mit so teuren Preisen belegt. Nach meiner Ansicht wäre für mich am besten, wenn wir nach dem gelobten Kanaan reisen könnten, wenn wir noch bis zum Juni Monat leben werden. Wir hoffen wir werden. Viele Menschen werden eine Beute des Hungerstodes werden. Ich muß von diesem Schluß machen, meine Feder sträubt sich, mehr zu beschreiben. Zum Schluß grüßen wir Euch alle, werte Freunde, Verwandte und Bekannte herzlich. Lebt wohl, auf Wiedersehen! Wenn nicht hier, dann droben in der Heimat.

Heinrich Buller. Bitte um Antwort.

Meine Adresse ist:
Governement Warschau, Kreis Gostjnin, Post Gombin, Dorf Deutsch Wymysle,
Heinrich Buller.

Eingesandt.

Aberdeen, Sask. April 4. 1921.

Wünsche allen Lesern, Bekannten und Verwandten den teuren Gottesfrieden zum Gruß und möchte, wenn es dem Editor recht ist, einen Brief veröffentlichen, den ich am 29. März von meiner in Jekaterinoslaw, Süd-Rußland wohnhaften Schwester erhielt. Eine Nachricht von dort dürfte vielleicht für Manchen von Interesse sein. Hatte selbst schon alle Hoffnung, ein Lebenszeichen von meinen Geschwistern zu erhalten, aufgegeben, aber der Herr hat seine schirmende Hand sichtbar über sie gehalten und wir waren daher voll Dankes für die zugegangene Nachricht, wennschon dieselbe auch traurig genug ist: Nachfolgend der Brief:

Jekaterinoslaw, Dez. 27. 1921.

Liebe Geschwister!

Will doch versuchen, ob Ihr jetzt wohl mal einen Brief erhalten könnt. Ich erhielt im März einen Brief von Euch im Januar geschrieben. Dieses war allen unglaublich und doch habe ich denselben erhalten und auch beantwortet; natürlich werdet Ihr den Brief nicht erhalten haben.

Nun will ich Euch mitteilen, daß wir Geschwister sonderbarer Art noch immer am Leben sind.

Ich und Johann sind noch immer im alten Hof und wohnen im selben Hause in zwei kleinen Zimmerchen, wovon man noch im Sinne hat uns eins zu nehmen. Einnahme haben wir keine und leben von dem was uns noch geblieben ist und vom Verkauf unserer Hausgeräte.

Johann ist krank und ist uns Ruhe durchaus nötig. Isaak hat auch noch immer seinen alten Dienst und reicht ihm seine monatliche Einnahme nur eine Woche, verkauft auch seinen Haushalt, um zu leben. Wilhelm geht es gegenwärtig schlechter als uns er mußte nach Terganrog und lebt von Privatstunden. Schröders wohnen im Dorfe New-York in ein paar kleinen Zimmern zu Miete. Das Landgut ist gewesen. Peter muß auch in übler Lage sein. Gesehen haben wir uns mit Schröders schon 2 ½ Jahre nicht und mit Wilhelm 1 ½ Jahre nicht. Wie es uns geht wißt Ihr.

Ihr feiert gerade Weihnachten und in Frieden. Werden wir das auch noch einmal erleben? Darüber sind wir uns alle einig, daß Ihr das bessere Loos gewählt habt. Wie gerne möchte ich bei Euch sein und wenn Johann nicht krank wäre, würde ich im Frühling doch mal versuchen, wenn's geht, hinüber zu kommen. Womit würde ich mir dort das Brot verdienen können?

Was wird uns das nächste Jahr bringen? Bis jetzt sind wir noch satt, wenn auch nicht so wie wir es gewohnt sind, aber ob es bis zur nächsten Ernte reichen wird, ist fraglich. Heizen tun wir mit Zäunen und Bäumen. Wir frieren noch nicht, aber Wilhelm hat schon.

Von Lenchen's Geschwister sind Maria und Heinrich Neufeld tot. H. Neufeld ist am Typhus gestorben. An dieser Epidemie sind uns auch viele Verwandte gestorben und viele sind umgekommen.

Nun schreibt uns wie's Euch geht und ob Ihr gesund seid, vielleicht sehen wir uns doch noch wieder. Ach ich möchte so gerne noch einmal mein eigenes Heim haben, wo mir kein fremder Mensch drin herumschnüffelt.

Lebt wohl und seid alle vielmal gegrüßt von Eurer Schwester

Neta Lehn.

Was machen wohl die mennonitischen Jünglinge in Konstantinopel?

Diese Frage mag schon manchem gekommen sein, da sich die Reise der Jünglinge nach Amerika wider Erwarten so lange verzieht. Mancher würde einen ausführlichen Bericht, der diese Frage beantwortet, jedenfalls mit Interesse lesen. Es sei dem Unterzeichneten darum gestattet, etwas in der Beziehung mitzuteilen.

Laut eingegangenem Bericht werden da sonntäglich gottesdienstliche Versammlungen abgehalten und am Schluß derselben wird dann jemand bestimmt, die Verpflichtung zu übernehmen, sich im Laufe der Woche für einen Vortrag vorzubereiten; — einfach das wiederzugeben, was Gott ihm während der Woche beim Nachdenken ins Herz gegeben hat.

Hier ist nun einer von diesen Vorträgen:

Lieber Bruder! Fern von der Heimat, schier ohne Beistand der Aelteren, haben wir unsern Gottesdienst. Wie wir es daheim hatten, möchten wir die Sonntagmorgenstunden verbringen. Es wurde Gesang eingeführt und ich will nun auch das meinige dazu beitragen. Ich bin kein Prediger, daß ich hier die Schrift auslegen wollte, — mein Zweck ist ein anderer.

In der Heimat ist heute Sonntag. Wie wir hier versammelt sind, so sind wohl auch die Unsrigen daheim versammelt. Mancher Mutter heißes Gebet steigt empor zu Gott um des vermißten Sohnes willen; mancher bittet um Kraft und Mut für seinen Bruder. Auch wir wollen den lieben Gott bitten, er möge uns Kraft und Mut geben. Doch wenn wir solches beten, müssen wir auch selber kräftig darum bemüht sein.

Früh sind wir dem Familienkreise und der elterlichen Obhut entzogen. Viele von uns vielleicht zu früh, denn Tatsachen zeugen davon. Aufgewachsen sind wir in Zeiten des Unfriedens und der Not. So stehen wir nun da. Wollen wir uns nicht dem himmlischen Vater ergeben? Die Tore unsrer Heimat sind für uns geschlossen und wir wissen nicht, auf wie lange. Inzwischen aber fließt die Zeit hin, wir werden älter und einst ist es uns doch vergönnt, heimzukehren. Wollen wir nicht als tatkräftige Männer heimkehren? Brüder, wollen wir nicht Männer werden?

Ein altes Sprichwort sagt: Hundert Wege führen nach Rom. So viel Wege führen auch zu unserm Ziel. Und ich dachte nun, welchen sollten wir wohl einschlagen?—Und ich kam zu dem Entschluß, nur den, den unsre Väter gewandert sind; er ist der beste für uns. Sie haben uns auch wertvolles von ihrem Wege mitgeteilt. Er hat auch einen sicheren Führer,

welcher ist Jesus Christus. Was ich heute bezwecke ist: Wir wollen zurück zur Bibel, zum Wegweiser unsrer Väter! — —

Wir befinden uns hier in der Fremde, sind verachtet, wie auch die Unsrigen daheim. Wir sehnen uns nach einer Zeit des Friedens. Und da uns unsre Heimat, wie es scheint, solchen noch lange nicht gewähren will, spähen wir in die weite Ferne, ob nicht irgendwo ein Stück Land sei, das uns Frieden gewähre und Ruhe — —

Manches was uns wert und teuer gewesen, würden wir hergeben, um nur auszufinden, wo dieses Land des Friedens sei; Keinen Weg würden wir scheuen, nur um zu dem Lande des Friedens zu kommen. — — —

Und nun spricht Jesus: Wer hinzieht nach dem Lande, welches ich ihm zeige, der findet was er sucht; der wird nimmer von dem Lande hinweg wollen. — Sollten wir nicht alle bitten: Herr führe uns in dieses dein Land?

Eingesandt von Wm. J. Ewert,
Hillsboro, Kansas.

Am 9. April 1921.

* ≈ * ≈ *

Bericht über die Tagung der Konferenz der südd. Mennoniten

am 21. und 22. November 1920 in Ludwigshafen a. Rh.

(Schluß.)

* ≈ *

B. Geschäftlicher Teil
(Nachmittag).

Nach dem Gesang des Liedes: „Herz und Herz vereint zusammen" und Gebet von Br. Joh. Hirschler-Monsheim wird die Sitzung eröffnet. Br. Chr. Neff überbrachte zunächst schriftliche Grüße von Br. Lic. theol. Benj. Unruh z. Zt. in Holland, Bal. Pelsy-Gosselmingen, J. Peterschmitt-Rheinfeld, W. Kerber-Thorn, Joh. Renner-Prangenau, Mich. Horsch-Hellmannsberg sowie einen telegraphischen Gruß aus Zerbst von den Brüdern Warkentin und Reimer. Auch die l. schweizerischen Brüder F. Peterschmitt und Sam. Nußbaumer, die vom Besuch unserer Konferenz abgehalten waren, hatten Grüße übermittelt.

Zum Vorsitzenden der tagenden Versammlung wurde Br. Jakob Raegy-Bolanderhof gewählt und zum Schriftführer Br. E. Händiges-Ibersheim.

Br. Kaegy erteilte nun Br. Chr. Neff das Wort, welcher mitteilte, daß die Komiteemitglieder Daniel Schmitt II-Deutschhof und Daniel Stauffer-Bolanderhof aus Gesundheitsrücksichten ihr Amt niederlegen mußten. An Stelle von Br. Dan. Schmitt war bereits Br. E Händiges kooptiert worden. Außer ihm wurde in Berücksichtigung der Wünsche der Deutschhöfer Brüder Br. Friedrich Schmitt-Deutschhof zur Ergänzungswahl vorgeschlagen. Auf Ansuchen des Amtsgerichts mußte eine satzungsmäßige Neuwahl des Komitees vorgenommen werden. Durch Zuruf wurden als alte und neue Mitglieder des Comitees gewählt:

Heinrich Funck, Unterbiegelhof
Lic. E. Händiges, Iberheim
Philipp Hege, Heilbronn
Christian Neff, Weierhof
Friedrich Schmitt, Deutschhof
Abraham Schmutz, Bockschaft
Gysbert van der Smissen, Heilbronn
Rudolf Stauffer, Ludwigshafen a.Rh.

Br. Neff gibt bekannt, daß die Absicht bestand, heute auch zwei Komiteeglieder aus den Gemeinden im rechtsrheinischen Bayern zu wählen. Die l. Brüder waren ersucht worden, ihre Vorschläge uns zu übermitteln. Das ist leider bis jetzt nicht geschehen. Die Konferenzversammlung spricht deshalb den Wunsch aus, daß es nachgeholt werde.

Es wird nun zu der Verhandlung über den neuzugründenden Verein: „Mennonitische Flüchtlingsfürsorge" übergegangen. Br. Warkentin berichtet das, was in der Sache bereits geschehen ist. Br. Dietrich Wiebe aus Schönberg in Mecklenburg hielt hierauf einen orientierenden Vortrag über die Ansiedlungsmöglichkeiten, die sich für mennonitische Flüchtlinge in der Provinz Ratzeburg-Mecklenburg ergeben. Der von den Brüdern J. Kroeker und W. L. Jack ausgearbeitete Satzungsentwurf wird von Br. Warkentin verlesen und mit den vom Konferenzkomitee beschlossenen Aenderungen angenommen. Hierauf wird auf einstimmigen Konferenzbeschloß der Verein: „Mennonitische Flüchtlingsfürsorge" mit Sitz in Heilbronn a. N. gegründet und folgende Vorstandsmitglieder gewählt:

Chr. Neff Weierhof, Vorsitzender
Ph. Hege, Heilbronn, stellv. Vorsitzer und Rechner
Abraham Warkentin, Wilhelmsdorf
Christian Landes, Lautenbacherhof
(letztere drei bilden den geschäftsführenden Ausschuß)
J. Kroeker, Wernigerode
Jakob Fellmann, Schwaigern
Emil Händiges, Ibersheim
Philipp Hege, Mückenhäuserhof
Abraham Schmutz, Bockschaft.

Es wird in Aussicht genommen, daß sämtliche Gruppen der deutschen Mennoniten sowie auch die elsaß-lothringischen, holländischen und schweizerischen Mennoniten im Vorstand vertreten sind und soll eine diesbezügliche Ergänzung des Vorstands in nächster Zeit angestrebt werden.

Es folgte nun die Konferenzberichterstattung für das Jahr 1920, welche Br. Neff an Hand der Heilbronner Beschlüsse etwa wie folgt gab:

1. Die zweitägige Konferenztagung hat sich gestern und heute gut bewährt. Ich schlage vor, auch im nächsten Jahre wieder einen Sonn- und Montag für die Tagung zu wählen und diese dann in Heilbronn abzuhalten; dieser Vorschlag wurde angenommen.

2. Die Jugendfürsorge hat einen verheißungsvollen Anfang genommen, worüber Br. Händiges berichten wird.

3. Das Konferenzband zwischen uns und den l. elsaßlothringischen Gemeinden ist zu unserm schmerzlichen Bedauern infolge politischer Ereignisse gelöst worden; unsere geistige Verbindung im Glauben und in der Liebe bleibt unverändert bestehen. Freudig begrüßen wir die zwei Brüder aus Elsaß-Lothringen, Br. H. Volkmar und Chr. Guth, von welchen letzterer Grüße von den Gemeinden in Lothringen übermittelte, welche herzlich erwidert werden.

4. Die geplante Arbeitsgemeinschaft mit allen Mennoniten der Welt erfährt durch die gemeinsame Betätigung in der Flüchtlingsfürsorge bereits ihre Verwirklichung. Sie soll, wozu auch Prof. Kennel-Genf und Br. W. Kerber-Thorn anregten, noch auf andere Gebiete ausgedehnt werden.

5. Die Grundprinzipien unserer Gemeinschaft werden jetzt schon eifriger erörtet. Auf unser Preisausschreiben über die Stellung der Mennoniten zur Trennung von Staat und Kirche ist uns eine Arbeit eingereicht worden, der wir den Preis von 300 Mk. zuerkennen. Als Verfasser ergab sich durch die am Samstag erfolgte Oeffnung des mit dem Kennwort Joh. 18, 36 „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" versehenen Begleitschreibens: Br. Otto Hege, stud. phil., Frankfurt a. M.

6. Die Regelung der Eidesfrage, und

7. Die Erwerbung der Rechte einer öffentlichen Religionsgesellschaft ist auf unseren Antrag hin seitens der „Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden deutscher Zunge" in die Wege geleitet. Wir hoffen auf eine befriedigende Erledigung beider Angelegenheiten.

Br. Händiges erstattete den Bericht über die Jugendfürsorge. Die Jugendtage in Heilbronn und Ludwigshafen, sowie die Ferienfahrt von Br. Chr. Schnebele-Worms, waren hoch erfreulich. Die „Mennonitische Jugendwarte" hat über die Grenze unseres Vaterlandes hinaus eine freundliche Aufnahme gefunden. Möge das Werk fleißige Mitarbeit und allseitige Unterstützung finden!

Der Rechnungsbericht der Konferenz 1920, den ebenfalls Br. Händiges ablegte, weist für die Aeußere Mission eine Einnahme von ca. 70 000 Mark auf. Demgegenüber ist unsere Konferenz d. i. unsere Innere Mission mit einer Einnahme von rund 15 000 Mark immer noch ein Stiefkind. Infolge hoher Sonderausgaben hat sie darum auch ein Defizit von etwa 1100 Mark. Br. Händiges bittet die noch rückständigen Gemeindebeiträge noch vor Jahresschluß einzusenden und die Innere Mission ebenso wie die Aeußere treu zu unterstützen.

Br. Abr. Hirschler-Kaisers.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Editorielles.

— Es ist Frühling und überall herrscht wieder reges Leben. Die Farmer sind daran, die Frühjahrssaat in den Boden zu bringen, oder machen wenigstens Vorbereitungen dazu. Auch in der Stadt herrscht viel reges Leben. Alles ist an der Arbeit. So ist es auch hier beim Publikationshaus. Hier herrscht sogar ein sehr reges Leben, denn es soll ein neues Publikationshaus gebaut werden. Das jetzige Gebäude, obwohl es nicht klein ist, reicht doch nicht aus für die Bedürfnisse. Es sind ja eigentlich zwei Gebäude, in denen die Arbeit jetzt getan wird, aber es ist nicht genug Platz.

Das neue Gebäude wird feuersicher aus Stahl und Konkret gebaut. Es wird 80 bei 110 Fuß und drei Stockwerke hoch über dem Erdgeschoß. Im unteren Stockwerk werden der große Buchladen, die Versandräume, die Presseräume usw. sein. Im zweiten Stock werden die Geschäftszimmer der Editoren, das Versammlungszimmer, die Sezerräume, wo die Setzmaschinen, 4 an der Zahl, sind und wo die Formen für die großen Pressen aufgemacht werden, die Buchbinderei und Lagerräume sein. Die Buchbinderei ist eine ganz neue Einrichtung, die wir erst im neuen Gebäude anfangen werden. Bisher mußten wir diese Arbeit anderswo besorgen lassen. Im obersten Stockwerk werden 9 Wohnungen eingerichtet werden. Wie groß die Wohnungsnot hier ist, geht schon daraus hervor, daß schon jetzt eine Anzahl Applikationen eingereicht wurden, obwohl die Wohnungen kaum in einem Jahr von jetzt ganz fertig sein können.

Das jetzige Gebäude, das auch drei Stock über dem Erdgeschoß hat, soll dann vermietet werden, der untere Stock für Ladenzwecke, die oberen beiden Stockwerke als Wohnungen. Was mit dem zweiten Gebäude, in dem sich die Druckerpressen und der eine Versandraum befindet, geschehen soll, ist noch nicht bestimmt.

Manche haben den Eindruck, daß hier nur die Rundschau und der Jugendfreund gedruckt wird und daß ich der einzige Editor hier sei. Dem ist aber nicht so. Es werden hier 7 wöchentliche, 2 zweiwöchentliche und 4 monatliche Blätter gedruckt. Außerdem werden hier deutsche und englische Lektionshefte für Anfänger und für höhere Klassen, Familienkalender, deutsch und englisch, und ein Jahrbuch in englisch gedruckt ohne alle anderen Bücher, Drucksachen usw. usw. Es sind hier sechs Editoren, die ständig hier sind, außerdem sind noch mehrere Editoren und Hilfseditoren, die hier nicht wohnen.

Die Arbeiten für das neue Gebäude sind erst kürzlich angefangen, gegenwärtig wird der Keller ausgegraben. Eine große Dampfschaufel ist fortwährend an der Arbeit. In kurzer Zeit wird diese Arbeit getan sein, dann wird mit der Bauarbeit begonnen werden. Die Baukosten werden auf ungefähr $125,000 geschätzt. Das ganze Geld soll aus Gaben und Darlehen zusammengebracht werden. Näheres darüber wird von Zeit zu Zeit an dieser Stelle veröffentlicht werden.

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

Gesammelt von Vernon Smucker.

* * *

Die folgende Kabel-Depesche ist jüngst von unseren Hilfsarbeitern in Konstantinopel eingetroffen:

Miller und Slagel nahmen Dampfer nach Novorossisk. Keine offiziellen Pässe. Landung ungewiß. Stoltzfus.

. . .

Novorossisk liegt am östlichen Ufer des Schwarzen Meeres in der Provinz Kuban, und zwar in bedeutender Entfernung von der Gegend in welche die beiden Brüder zu gehen gedenken. Man nimmt an, daß die Bedeutung der Botschaft ist, daß die Brüder Miller und Slagel die Seereise nach dieser Stadt unternommen haben ohne die Pässe, die in der Regel für eine solche Reise für nötig gelten, und daß es darum ungewiß ist, ob sie es möglich finden werden, zu landen. Es ist bekannt, daß obrigkeitliche Beamte gegenwärtig nur sehr ungerne die Erlaubnis zur Einreise nach Rußland geben. Das Resultat der Reise wird mit großem Interesse erwartet.

. . .

Auf einer Versammlung der Hilfsarbeiter in Konstantinopel, vor Br. Orie Millers Abreise, wurde folgendes für die Reise von Br. A. J. Miller nach Rußland geplant:

1. Die Reise nach dem Gouvernement Taurien in Südrußland so bald als möglich zu unternehmen, und zwar auf irgend eine Weise, die für die zweckmäßigste gehalten wird.

2. Mit Br. Kratz in Beziehung zu treten und auf die sicherste und schnellste Weise Nachricht zu geben über seine Sicherheit und Aufenthaltsort.

3. Br. Kratz zu informieren, daß er das Vorrecht haben soll, nach Konstantinopel zurückzukehren, wenn dies sein Wunsch ist.

4. Alle Pläne und Anordnungen, die zwischen Br. Kratz und den südrussischen mennonitischen Komitees gemacht worden und jetzt in Kraft sind, sollen fortgesetzt werden insoweit sie sich mit den Instruktionen vereinbaren lassen, die für Br. Kratz und diese Komitees in einem Briefe niedergelegt worden sind, der im November Br. K. Hiebert in Sebastopol übergeben worden ist.

5. Hilfswerk, soweit es notwendig und möglich ist, sollte sofort organisiert und ausgeführt werden.

. . .

In einem Briefe, der soeben angekommen ist, ist gesagt, wenn Br. Miller es möglich finden werde, die Reise anzutreten, werde er wahrscheinlich von Br. Slagel begleitet werden. Alle Hilfsarbeiter in Konstantinopel sind der Ansicht, daß es weit besser und sicherer ist wenn zwei Personen diese Reise unternehmen, als wenn einer allein den Versuch macht, aber die Erfordernisse des Werks in Konstantinopel ließen es nicht ratsam erscheinen, mehr als einen Bruder ziehen zu lassen. Weil sich nun die geplante Reise so lange verzogen hat und jetzt zwei neue Arbeiter auf dem Wege sind, hielt man es für ratsam, Br. Slagel gehen zu lassen. Die Reise wird nicht für gefährlich gehalten, ist aber jedenfalls mit Schwierigkeiten verbunden und das Resultat ist ungewiß. Die Brüder werden es wertschätzen, wenn man ihrer im Gebet gedenkt.

. . .

Br. Stoltzfus schreibt, daß von den deutschen Lutheranern in Amerika und im westlichen Europa täglich Nachricht erwartet wird, und daß sie ihre Pläne mitteilen in Bezug auf Hilfswerk für die deutsch-lutherischen Flüchtlinge in Konstantinopel, von denen mehrere zur gegenwärtigen Zeit durch unser Hilfswerk unterstützt werden. Viele von diesen Männern verdienen Hilfe und Unterstützung sowohl als irgend welche von den Mennoniten, und wünschen, nach diesem Lande oder nach dem westlichen Europa zu gehen. Die Lutheraner in Deutschland gedenken, ihnen etwas Unterstützung zukommen zu lassen, da Br. Orie Miller auf seiner Rückreise mit ihnen über diese Sache konferiert hat.

. . .

Eine Angelegenheit unserer Hilfsarbeiter in Konstantinopel ist die religiöse Fürsorge für die jungen Männer in dem Mennonitischen Heim daselbst. Viele von den Männern sind in den letzten Jahren durch schwere Prüfungen gegangen, sowohl in der Armee als auch schon vor ihrem Eintritt in dieselbe. Das Resultat ist in einigen Fällen ein teilweiser Verlust von religiösem Eifer. Br. Stoltzfus berichtet daß durch die wöchentlichen Erbauungsstunden viele von ihnen befriedigende Fortschritte machen und eine Anzahl nehmen persönlichen Anteil in den Uebungen. Die Uebungen bestehen zum Teil aus Besprechung über einen Artikel, der von einem von den Männern geschrieben wird, oder über ein Thema von religiösem Interesse. Br. Stoltzfus verspricht, einige von diesen Artikeln zur Veröffentlichung zu schicken.

. . .

Br. Brunk hat einen Anfang gemacht, einer Anzahl der jungen Männer in dem mennonitischen Heim Unterricht in der englischen Sprache zu erteilen. Zwei oder drei Abende die Woche bringt er zu diesem Zwecke in dem Heim zu, wodurch intimere, persönliche Beziehungen angeknüpft werden, was sehr wünschenswert ist.

. . .

Die Schiffsladung Kleider, die in unseren Gemeinden gesammelt worden und Anfang Januar von New York abgegangen ist, ist Anfang März in Konstantinopel eingetroffen. Es sind Anordnungen getroffen worden zur Unterbringung der Kleider in einem Lagerhaus, damit sie für das in Aussicht stehende Hilfswerk in Rußland Verwendung finden mögen.

Aus den mennonitischen Kolonien in Sibirien sind jüngst mehrere Briefe eingetroffen, welche den Wunsch einer Auswanderung nach Deutschland aussprechen. Ein langer Brief, den Br. Orie Miller erhalten hat wird ganz oder teilweise so bald als möglich veröffentlicht werden.

8. April 1921.

Von hier dort.

Jacob Janzen, St. Boswells, Sask. berichtet, daß er und Kornelius Bergen ihre Adresse von Queen Centre, Sask. nach St. Boswells, Sask. geändert hat.

Cornelius P. und Elisabeth Friesen, Blumenort, schreiben: Wünschen dem Editor und dem ganzen Leserkreis die Liebe des Herrn unseres Heilandes Jesu Christo zum Gruß. Weil heute Zeit zum Schreiben ist, muß ich einen kleinen Bericht abgeben. Wir haben mit des Herrn Hilfe einen schönen Winter durchlebt. Aber gestern und heute, den 6. April hat es noch viel Schnee gegeben. Liebe Schwester, Witwe Töws, wir haben die Nachricht erhalten, daß Dein Ehegatte im Herrn entschlafen ist. Es hat uns recht betrübt. Sei Du, liebe Schwester und Deine Kinder Cornelius und Peter und auch Gerhard Lempke, wenn er da noch wohnhaft ist, sehr gegrüßt von uns und unsern Kindern. Wollen hoffen, in der Ewigkeit ihn zu treffen, wo kein Scheiden und Leid mehr sein wird. Wir würden auch gerne unsere lieben Geschwister in Rußland aufsuchen, aber wir wissen nicht, ob die Rundschau da überall hingeht. (Die Rundschau geht jetzt garnicht nach Rußland. Ed.) Es schmerzt einen manchmal, daß die lieben Geschwister in Rußland so viel erfahren müssen. Gott möchte ihnen doch eine gute Regierung geben, das ist unser Wunsch und Gebet.

W. F. Ewert, früher Falls City, Oreg. ist umgezogen nach Dallas, Oreg.

Johann H. Rogalsky hat seine Adresse verändert von Rupert, Idaho nach Minidoka, Idaho, Box 103.

D. J. Quiring, Munich, N. Dak. berichtet: Das Wetter ist schön, die Feldarbeit beginnt. Es war wenig Krankheit diesen Winter. Bei H. J. Janzens sind am 28. März Zwillinge eingekehrt, alles munter.

D. B. Hildebrand, Winkler, Man. schreibt: Werter Editor und Leser! Wünsche Euch zuvor den Frieden Gottes und die beste Gesundheit an Leib und Seele. Es war hier vor einer Woche schon schönes Wetter, so daß die Leute schon auf Stellen geackert haben. Jetzt ist es aber wieder kälter. Heute war es 6 Grad kalt. Vom 6. auf den 7. hat es geregnet und gefroren, so daß es überall Glatteis ist. Bei Johann Hogen hat sich ein Unglück zugetragen. Hoge hatte im Keller an der Zisterne gearbeitet. Von dort wurde er ans Phon gerufen. Währenddem ertrank ihr jüngstes Söhnchen, 5 Jahre alt, in der Zisterne. Näheres wird vielleicht jemand von da berichten. (Siehe Korr. von Altona, Man. Ed.) Unser herzlichstes Beileid. Wir und in der Nachbarschaft sind alle gesund, nur unsere liebe Mutter, Witwe Peter Heppner, leidet an Wassersucht und an einem kranken Herzen. Sie hat sich das Wasser schon einmal abnehmen lassen. Jetzt doktert sie damit und es scheint, es hilft.

D. D. Bückert, Great Deer, Sask. berichtet: Die Frau des Jakob Reimer ist im Wochenbett gestorben und wird am Sonntag beerdigt. Das Wetter ist jetzt wieder etwas angenehmer. Letzte Woche kam noch viel Schnee herunter. Es wird schon sehr fertig gemacht für Frühjahr. Wir sind von Great Deer, Sask. nach Waldheim, Sask. umgezogen. Bitte die Rundschau dahin zu senden .(Werde es gerne besorgen. Todesbericht an anderer Stelle. Ed.)

Adresseveränderung.

Früher: Mrs. P. H. Schröder, Lowefarm, Man.

Jetzt: Mrs. Abram Hildebrand, R. R. 2, Box 36, Glencross, Morden, Man.

Bitte auch die M. Rundschau fortan an letztere Adresse zu senden. (Soll geschehen. Ed.)

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Nebraska.

Beatrice, Nebr.

Einen lieblichen Abend hatte unsere Gemeinde am 14. v. Mts., nämlich die Einkleidung unserer drei Schwestern in das Diakonissenamt. Diese sind ihre Namen: Elisabeth Graber, Dakota, Anna Franz, Gössel, Kans., Betty Adrian, Dakota. Es war ein großer Mangel an Schwestern in unserm Diakonissenhause. Es wurde noch in unsern Blättern durch unsern lieben, jetzt verstorbenen Aeltesten eine Bitte um Schwestern veröffentlicht. Auf das inbrünstige Gebet unseres Direktoriums und vieler anderer schenkte der Herr uns diese Schwestern und sie wurden als direkt aus Gottes Hand mit innigem Dank gegen ihn hier aufgenommen.

Mehrere unserer lieben Prediger sprachen an dem Abend über teure Gottesworte, wiesen hin auf die Nichtigkeit der eigenen Kraft: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ und wie die Kraft des Herrn in den sich schwach fühlenden mächtig ist. Auch die Wichtigkeit der Tracht wurde hervorgehoben; wie sie in ihrer Einfachheit weit erhaben ist über alle Moden.

Diese Ansprachen wechseln ab mit lieblichen Chorgesängen und Gemeindegesang. So ein Tag bringt die Glieder der Gemeinde, und die Schwestern unseres Diakonissenhauses einander viel näher. Wir fühlen mehr die Verantwortung, sie in treuem Gebet zu unterstützen, denn es soll ja nebst treuer Pflege des Leibes auch für die Seele der Kranken gesorgt werden. Jedem der Patienten, von denen sich manche bisher wenig um ihr Seelenheil gekümmert haben, soll ein Gebetswort gesagt werden, vom Heiland der armen Sünden geredet.

Die Birnen, Pflaumen und Pfirsichbäume stehen in voller Blütenpracht, aber die Aprikosen sind bei den 5 Grad R. Frost erfroren. Die Winterweizenfelder sehen vielversprechend aus. Mit herzlichem Gruß an alle Leser

Andreas Wiebe.

Manitoba.

Altona, Man. den 7. April 1921. Gottes Segen und Beistand sei der ganzen lieben Rundschaufamilie samt Editor und Arbeitspersonal zum Gruß gewünscht. Nach so mannigfachen Ereignissen fühle ich so, als ob ich der werten Rundschau etwas davon in die Mappe schieben soll.

Von den in meinem letzten Bericht erwähnten Leidenden sind etliche aus diesem Leben geschieden, auch noch solche, die zu der Zeit noch nicht leidend waren. Andere harren noch der Auflösung. Das uns noch so ganz frisch in Erinnerung liegende Begräbnis und das Ereignis, welches zu diesem Begräbnis die Veranlassung gab, möchte ich hier erwähnen. Bei Gesch. J. J. Hooges, Plum Coulee, Man. gab es ein für sie nie zu vergessendes trauriges Ereignis. Ihr jüngster Sohn, Heinrich, 5 Jahre, 1 Monate und 11 Tage fand sein Ende an diesem Tage in der Zisterne. Der liebe Bruder hatte die Zisterne ausgewaschen, weil sie leer gewesen und dann hatten sie so ungefähr 2½ Fuß Wasser hineingegossen. Hatte noch mit einem Stock gemessen und seiner lieben Gattin gezeigt, wie tief das Wasser war. Zum ersten Mal hatte er vergessen, die Luke zu schließen und weil dieselbe so sehr verwahrt war, nämlich unter einer Treppe in einer Kleiderkammer, so hatte auch niemand gesehen, daß sie offen war. Im Nu, aus was für Gründen läßt sich nicht sagen, war das Unglück geschehen. Die liebe Schwester ist so sehr sorgfältig und auf der Hut, hatte auch nur Minuten von dem Kleinen vergessen. Als sie dann nach ihm gefragt und er nirgends zu finden gewesen war, war ihr von der Zisterne eingefallen. Was sie befürchtet, war eingetroffen. Ihr Kind war darin und auch schon tot. Das kalte Wasser hatte ihn gleich erstickt ohne das er Wasser schluckte.

Die liebe Schwester Hooge ist ziemlich leidend, deshalb ist es für sie doppelt schwer und sie bedarf der Fürbitte der Kinder Gottes.

Ein anderes Ereignis fand am oben erwähnten Datum in Altona statt. Ein

Block im Geschäftsteil fiel den Flammen zum Opfer. Wie das Feuer so recht entstanden, scheint niemand zu wissen. Genug, es brach ungefähr um ½ 12 Uhr nachts aus und legte die Office des Doktors und Zahnarztes, Philipp Goodmans Store, Sielengeschäft, Restaurant, Johann Fittermanns Store, Peter P. Dicks Auto und Maschinengeschäft nebst Wohnung in Asche und nur die erstgenannten hatten ziemlich gerettet, die letzten so gut wie garnichts. Gott sei Dank, es war überall Wasser (Tauwasser) außer den Brunnen zur Hand und so konnte das Feuer in diesem Block gehalten werden, trotzdem der Wind ziemlich aus dem Westen blies und gleich über der Straße wiederholt die Gebäude Feuer fingen.

Das Erwähnte sind Enttäuschungen am ersten April, die nicht so bald wieder vergessen werden. Einem kommt unwillkürlich das Schriftwort in den Sinn: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

Sonst geht alles so seinen gewöhnlichen Gang. Das Netz des Evangeliums, welches zu jeder Zeit ausgespannt ist, wird ja von Zeit zu Zeit aufgezogen um zu sehen, wer und wieviele sich haben fangen lassen. So wird ja denn auch in unserer Gemeinde nachgesehen, und es sind deren etliche in den 40, die mit Gott einen Bund machen wollen. Der Herr möchte seinen Segen und Kraft dazu geben ist unser Wunsch und Gebet..

Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich unangenehm und der Weg noch schlechter. Das Fahren ist fast unmöglich. Schon der März brachte uns verhältnismäßig mehr unangenehme Tage als Januar und Februar. Nun hatte es aber doch schon soviel getaut, daß der Schnee auf dem Lande alle weg war, nur auf den Höfen bei Baumgärten und in der Stadt lagen noch Schneewehen. Die letzten zwei Tage hat es geregnet und gefroren und wie das dann wird, wissen wir ja alle. Doch jetzt scheint das Dunkle zu verziehen und der Wind kommt aus dem Südwesten. Hoffentlich wirds bald wärmer.

Die Farmer fangen schon an, nach Saatzeitwetter auszuschauen, denn die verschiedenen Lebewesen die sich zum Winter entweder verwahren oder wegziehen, machen ihr Erscheinen. Allen Lieben sei ein Behüt Euch Gott in dieser trüben Zeit vor allem Uebel zugerufen von

Maria Epp.

Glencross, Morden, Man., den 4. April, 1921. Werte Redaktion und Leser! Da von hier wohl keine Berichte für die Rundschau eingesandt werden, möchte ich folgende Zeilen dem werten Blatte zur Veröffentlichung zugehen lassen.

Es ist endlich Frühling geworden. Die Natur scheint vom Winterschlafe zu erwachen. Der Winter ist besiegt. Mit größerer Freude werden Kinder Gottes nach dieser kummervollen Erdenzeit den ewigen Frühling begrüßen. Die Zeichen der Zeit, welche sich um uns abspielen, verkündigen der Welt, daß sie sich am Rande der Ewigkeit befindet. Bald, bald bricht der ewige Tag an. Der Knecht, welcher auf die Wiederkehr seines Herrn wartet, freut sich jetzt schon; er bittet: „Ja, komm Herr Jesu!"

Vater A. A. Töws, Dimuba, Cal., wurde am 30. Jan. d. J. wegen einem chronischen Leiden operiert. Da er zu schwach war, und schon vier mal unter dem Messer gewesen, ist er der vierten Operation am 4. Feb. zu Fresno erlegen. Die Hoffnung, ihn am Auferstehungsmorgen wiederzusehen, richtet uns auf.

Wenn aufstehen am glorreichen Morgen
Die Toten beide große und klein
Im Meer und in Gräbern verborgen
Welch ein Morgen wird das sein!

Wie geht es den Collegen B., Großweide, und J. J., Neu-Kronsthal, wohl? oder dem freundlichen P. G., Rosenfarm? Hoffentlich besuchen die drei den Vereinsamten. Isoliert steht er da am Kreuz des Thales (Glencroß) Auch der Lehrer zu Sommerfeld sollte sich einmal diese romantische Gegend mit ihrer Gebirgskette in Augenschein nehmen. Selbst der gute Freund Tapezierer und Anstreicher zu Morden zeigt wenig Sympathie.

Doch monoton, wie es zu sein schien, es gab eine Wendung. Ich vernahm eines Abends ein leises Klopfen. Wer war da? Nachbar H. trat ein und — oder hatte ich nur imaginiert? Nein, es war kein Irrtum, sondern Tatsache, er hatte sich mir nichts, dir nichts, eine Gefährtin vom Städtchen Lowefarm mitgebracht. Bravo! Sie sind, meines Wissens, am Sonntag, den 3. Apr. in Waldheim copuliert worden. Gratuliere noch nachträglich. Man merke sich, daß aus Frau P. H. Schröder, Lowefarm, nun Frau Abram Hildebrand geworden ist. Grüßend

David A. Töws.

Steinbach den 4ten April 1921. Werte Leser! Da es denn wieder eine geraume Zeit ist seit ich den letzten Bericht einsandte, so will pflichtgetreu wieder ans Werk gehen und einen kurzen Bericht einsenden. Ich kann zu Gottes Ehre sagen, daß ich noch immer auf dem Kampfplatz stehe, und bemüht bin um's selig werden, so sagt man ja doch gewöhnlich; sonst ist man ja in einem Sinne auch hier schon selig (glücklich) so man anders in richtiger Stellung steht gegen Gott und unserm Mit- und Nebenmenschen; denn dazu hat er seinen einigen Sohn in diese Welt gesandt um uns schon hier und einst droben beim Vater ewig glücklich zu machen, nur schade daß so viele dieses Glück nicht schätzen und annehmen. O wie würde nicht ein Mancher zugreifen wenn uns zum Beispiel jemand sollte wenn auch nur 1000 Doll. schenken wollen, wie glücklich würde man sich fühlen dieses entgegen nehmen zu dürfen, und dieses Glück, wovon erwähnt, welches doch weit mehr Wert hat als alle Güter und alles Geld dieser Welt, wird nicht so viel geschätzt und angenommen. Ich sage es ist doch töricht und abermal töricht. O ja, liebe Kinder Gottes, wollen beten, daß es doch noch viele möchten einsehen und erkennen, was es ihnen einbringt wenn sie dieses Glück auf und annehmen. Ja möchte der harte Schnee und Eis doch in ihren Herzen zerinnen und verschmelzen so wie hier der Schnee und das Eis gegenwärtig verschmilzt und weggeht, daß der Friede Gottes in ihre Herzen einziehen möchte, ist und sollte unser Gebet von Herzen sein. Amen. Wie gesagt läßt es hier im hohen Norden doch endlich auch mal nach Frühjahr werden, der Kalender zeigte oder deutete es schon früher an, doch das Wetter will sich nicht ganz darnach richten. So ist der Schnee in den letzten paar Tagen doch sehr verschwunden, indem es schon bis 9 oder 10 G. warm war. Und trotzdem viel Schnee gefallen war, läßt es demnach nicht mal nach viel Wasser geben, indem der Erdboden nicht tief eingefroren ist, es wird gesagt daß auf Stellen nur 5 Zoll Frost sein soll, wohingegen sonst wohl 5 Fuß gewesen sind. Demnach ist der Erdboden nicht tief eingefroren ehe der erste Schnee gefallen ist, daß das Wasser jetzt gleich in die Erde einziehen kann, welches ja auch eine gute Salbe für den Erdboden ist. Es wird, trotzdem der Weg jetzt nur schlecht passierbar ist, doch gefahren, einige noch auf Schlitten andere schon auf Wagen, beides geht schlecht. Der Gesundheitszustand ist etwas mangelhaft, doch ist nicht von besonderer oder bedeutender Krankheit zu hören. Mit meinem Sohne Jakob S. Rempel, der ein paar Tage zurück ziemlich hart an Rheumatismus zu leiden hatte, ist es besser geworden, wenn das Reißen auch noch nicht ganz weg ist, so kann er sich doch schon etwas im Zimmer bewegen und herumgehen. Er war auch schon einmal im Stor, welches ihm aber wohl nachher nicht sehr gut getan hat. Mein Sohn H. S. Rempel von Winkler war hier über eine Woche hier in Steinbach und diente der Gemeine mit dem Wort Gottes, nicht allein an den Sonn- und Feiertagen sondern auch jeden Abend in der Woche. Auch ist hier ein Prediger mit Namen Arbeiter, welcher auch mehrere Versammlungen abgehalten hat, also gibt es hier viel Gelegenheit, Gottes Wort anzuhören, wenn es auch nicht allen stimmt was gepredigt wird, besonders von der Heiligungslehre, und doch ist es eine wichtige Sache, der ein Christ nachzujagen und anzustreben hat; wenn es richtig gelehrt und auch richtig aufgefaßt wird. Es ist auch sehr nötig, darum zu beten, wenn wir es auch nicht alle überein für einen besonderen Akt und zweites Gnadenwerk ansehen, so ist die Heiligung doch sehr nötig für einen Christen und sollte nach meiner Ansicht mehr davon gepredigt werden.

So viel von einem Mitpilger nach Zion.

Heinrich Rempel.

Steinbach, Man. den 5. April 1921. Werte Rundschau! Da es heute Versäumnis durch Regen gegeben, so daß draußen wenig anzufangen ist, so kam mir der Gedanke, wieder ein wenig an die Rundschau zu schreiben. Es hat geregnet, auch ist

der Schnee außer in Büschen und sonstigen Plätzen so mehr weg. Wasser hat es aber nicht viel gegeben, da es etliche Mal während des Tauens wieder fror und zudem ist die Erde vielerorts diesen Winter nicht gefroren, so daß viel Wasser einzieht. Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bewußt, ziemlich gut. Für die Seele ist und wird ja auch mehr und mehr gesorgt. Im Winter waren zweimal Prediger der sogenannten Holdemans Gemeine hier und hielten Erweckungsversammlungen ab. Zur Zeit ist ein Prediger namens Arbeiter hier und hält Versammlungen ab, um, wie man hört, mehr Einigkeit zu erwirken. Wie weit es nun mit Gott und mit seinem Wort überein kommt, überlasse ich dem allein weisen Gott. Wir lesen schon zur Zeit der Apostel, daß verschiedenartig gepredigt wurde, Phil. 1: 15. Gott bindet seine Liebe zu Ihm und zur Wahrheit allermeist ans Befolgen der Gebote, 1. Joh. 2: 4, 5 und 1. Joh. 5: 3. Da sein Wort ein Weg des Kreuzes ist, und die Pforte enge und der Weg schmal, so dürfen wir darauf rechnen, daß Satan seine List und Tücke nicht sparen wird um das Licht zu verdunkeln und also die unschuldigen Seelen zu verführen. Besonders steht Satan der Ausschluß in der Gemeine sehr im Wege, der doch zur Reinigung und zum Leben der Seele oder des Geistes gegeben ist, daher wird auch so viel gekünstelt, denselben zu umgehen. Man lese 2. Thess. 3: 14, 1. Kor. 5:5, 1. Tim. 1: 20, u.a.m. Man verstehe mich nicht so, als ob ich Zertrennung rechtfertige, denn eine Vereinigung, dem Worte gemäß, wäre ja sehr erwünscht und bestärkend. Allermeist müßte es Gott betrübend sein, wenn sogar aus Hochmut oder Ueberhebung allein gearbeitet würde. Denn erstens hat solche Gemeine schon das Kreuz, fast nicht dem Glauben gemäß bauen zu können, da immer Gemüter sind, denen es zu enge geht und weichen wollen von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Und wenn sie dann noch Gott und sein Wort gegen sich hätten, dann wäre es doch zum Jammern. Mir däucht es mitunter auch noch so, daß es nicht unmöglich ist, es kann auch geschehen, um das Gewissen nicht zu verletzen, weil die Erkenntnis so verschieden ist. Einen andern, der in seinem Glauben aufrichtig ist, zu entwürdigen, wäre nicht der Liebe Art. Nun, wir haben einen Gott, der alles weiß und der keinen unschuldig verdammen wird. Aber wenn er alles so genau im Neuen Bunde gehalten haben will, wie im Alten, dann dürfte es nicht wunder nehmen, wenn vieles als Holz, Heu und Stoppeln verbrennen wird. Möchte Gott uns erleuchtete Augen, wahre Erkenntnis, ja, wahre Buße, einen lebendigen Glauben und Willigkeit schenken, um sagen zu können: Was willst Du, das ich tun soll, ist mein Gebet.

P. R. Reimer.

Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 21. März 1921. Meine Erfahrung.

Ich habe oft den Drang gefühlt, ich sollte mal an die Rundschau schreiben, es könnte vielleicht einem und dem andern zum Segen und dem Herrn Jesus zur Verherrlichung gereichen, wie es mir ergangen ist in der Zeit, wo ich so leidend gewesen bin. Ich will versuchen, ein etwas mitzuteilen, wie es mir ging seit der Zeit.

Es war anno 1914, den 28. Juli. Es war für uns ein wichtiger Tag. Ich war schon eine Zeitlang krank gewesen an der Zuckerkrankheit. Die Schmerzen wurden so groß, daß ich es fast nicht mehr durchmachen konnte. Dann wurden mein lieber Mann und ich uns einig, beim Herrn mit Bitten und Flehen anzuhalten, bis er uns erhören könnte. Der Herr erhörte uns." Es war gegen Abend, als das geschah. Als wir Erhörung hatten, bekam ich die Antwort: so wie du die Vergebung erlangtest, so wird auch dieses geschehen. Die Schmerzen ließen nach. Ich konnte es des Tages besser aushalten, aber ruhen konnte ich des Nachts noch nicht. Wer mit dieser Krankheit behaftet ist, der wird mich verstehen können. Drei Monat habe ich des Nachts nicht im Bett zubringen können, sondern konnte nur gehen und sitzen und nur gegen Morgen konnte ich etwas ruhen. Haben mit drei Doktoren versucht, alle sagten, ich sei unheilbar. Nun wußte ich, mir ist von Menschen nicht zu helfen, keine Hilfe. Ich wurde mit der Zeit besser. Ich habe so bei 4 Jahre Betäubungspillen gebraucht, sonst hatte ich keine Ruhe, weder Tag noch Nacht; es mußten immer stärkere sein und das Essen mußte ich mir fast ganz entziehen, nur Gluten Mehl, Eier, Fleisch allerlei, Kaffee, das war mein Essen, dazu trank ich noch eine Sorte Tee, der war ungemein bitter, habe so an 24 Pfund verbraucht.

O, ihr lieben Leser, bitter war der Weg, den ich gehen mußte, ich kann und will es auch nicht alles aufschreiben, aber ein etwas habe ich es doch versucht zu tun, wenn der Herr dadurch könnte verherrlicht werden. Am Herzen bin ich gesund und ich habe Gott dafür gedankt, daß mein Herz und Verstand gesund ist. Wie hat mich manchmal gehungert, wenn ich das Essen machte und ich es nicht essen konnte oder durfte, so daß ich allein ging und geweint habe; das wird alles hier bleiben. Die Kinder waren schon alle auf ihr eigenes gegangen, da war ich und mein lieber Mann wieder allein wie am Anfang unseres Weges, den wir gemeinschaftlich anfingen, und ich mußte immer zwei Sorten Essen machen. —

Die Schmerzen fingen wieder mehr an und wir wurden uns einig, zu beten, bis wir wieder Erhörung erlangen würden, und es wurde. Es war anno 1919, den 6. Dezember ,als ich wieder beschäftigt war mit Brot backen für meinen lieben Mann und mich. Meins tat ich mit beten, es war das Glutenmehl. Wer es kennt, weiß, was für Brot es gibt und wie es zu backen geht. Dann wollten wir Frühstück essen. Ich sagte zu meinem l. Mann: ich will mit dir zusammen das Brot essen, denn unser Flehen ist erhört. Er sagte: Iß. Ich tat es u. beim Essen kam die Stimme: Iß allerlei. Ich sagte: Herr, das ist ja Gift für meine Krankheit. Aber eine Stimme in mir sagte immer wieder: Iß, das ist dein Sieg. Ich aß und weinte und dankte Gott und von jener Zeit habe ich alles gegessen und habe keine Betäubungspillen mehr gebraucht. Ich hatte so eine Zeit, wie damals, als ich Vergebung erlangte. —

Es ging so weg bis zu diesem Winter. Dann steigerte sich meine Krankheit wieder derart, daß ich wieder an beiden Beinen Löcher bekam und die Nägel an den Fingern und an den Zehen an zu schwären fingen, daß der Eiter lief und solche Schmerzen dabei, daß ich es fast nicht aushalten konnte. Im Januar 1921 mußte ich ins Bett. Die Schmerzen waren unerträglich, liegen konnte ich nicht und auf sein konnte ich auch nicht. Ich hatte schon so viel gebetet und wollte gerne aufgelöst sein. Arzenei brauchte ich keine und dazu kam noch die Versuchung: sollte der Herr dich wirklich lieb haben?

Dann fing ich an zu singen: Jesus liebt mich ganz gewiß, Weil man's in der Bibel liest — das war mein Sieg. Wir hatten uns die Bibel als Schutzpanier gewählt, hatten uns das Wort gewählt, das Jesus selber sagte: Wo zwei sich einig werden, um was sie beten, daß soll ihnen von meinem Vater im Himmel werden, und, alles, was ihr bitten werdet, glaubet nur, daß ihr es empfahen werdet, so wirds euch werden, und, alle Verheißungen sind Ja und sind Amen in Ihm. Dazu führte der Herr es so wunderbar, daß der l. Bruder H. H. Neufeld von Herbert zu uns kam und wir uns manches mitteilten konnten. Der l. Bruder hatte auch schon manches erfahren, wir konnten uns verstehen. Br. Neufeld kniete sich an meinem Bette nieder und betete. Ich hatte schon so oft gebetet und hielt so dringend an, ich dachte, ich könnte den Herrn erzürnen. Aber als der l. Bruder betete und die Worte zum Herrn Jesu sprach: Herr hilf gleich und warte nicht, da war ich froh und es fing an zu bessern, und ich konnte es vernehmen, daß es besser werden würde. Es fing langsam an zu heilen, ohne Arzenei und ich bin soweit wieder hergestellt, daß ich meine Arbeit tun kann.

O, Geschwister, preiset mit mir den Herrn, denn Er hat Großes an mir getan, des sind wir fröhlich. Sollte einer oder der andere in ähnliche Lagen kommen, so wollen wir auf Jesum blicken, der hat alles für uns vollbracht. Wir haben nur immer das leichte zu tragen und Jesus wird bald kommen. Darum freuet euch, ihr Frommen. Seid alle gegrüßt, die sich unserer in Liebe erinnern.

Eure Schwester in Christo:

Elisabeth Quiring.

Alberta.

Didsbury, Alta., den 4. April 1921. Werter Editor der Rundschau! Weil nur selten von hier etwas in den

Spalten der Rundschau erscheint, so will ich versuchen, einiges von hier zu berichten. Aufs erste muß ich mitteilen, daß wir die Charwoche, d. h. die Woche vor Ostern, hier lieben Besuch hatten in der Person des Predigers Nicolai Bahnmann von Osler, Sask. Er besuchte uns auf seiner Durchreise nach Britisch Columbia und predigte uns Gottes Wort. Wir sind hier so ungefähr 30 Familien Mennoniten, zur Allgemeinen Konferenz gehörend und wohnen sehr zerstreut und haben keinen Prediger in unserer Mitte. Wir werden aber hin und wieder von auswärts besucht, d. h. die Konferenz-Behörde schickt uns hin und wieder einen Prediger, welcher uns dann eine Woche oder 10 Tage regelmäßig in der Kirche oder hin und her in den Häusern Gottes Wort predigt. Das sind dann für uns angenehme und segensreiche Zeiten.

So war es für uns auch diesmal besonders sehr wertvoll, gerade zu Ostern einen Prediger hier zu haben, der uns so recht lebhaft das Leiden und Sterben unseres Heilandes vor Augen führte und aufs neue wieder darauf hinwies, wie unendlich viel Er für uns Menschen getan hatte, da wir noch seine Feinde waren; wie Er uns den Weg freigemacht hatte zum Vaterherzen und daß wir jetzt alle, die wirs annehmen, freien Zutritt zu Ihm haben. O wie glücklich ist derjenige, welcher mit jenem Dichter singen kan:

Erlöst! o ich will es verkünden!
Erlöst durch des Heilandes Blut;
Aus Gnaden gewaschen von Sünden,
Wie hab' ich's auf immer so gut.

Der Frühling ist jetzt wieder vor der Tür und doch sieht es hier in der Natur noch ziemlich winterlich aus. Es war der Schnee schon einmal so ziemlich alle verschwunden, aber gestern und heute hat es noch tüchtig geschneit und die Aussichten sind jetzt gut für genug Feuchtigkeit zur Einsaat. Es wird wohl, sobald dieser Schnee verschmolzen ist, allgemein damit begonnen werden, den Samen wieder auf Hoffnung in die Erde zu streuen.

Mit Gruß: J. C. Neufeld.

Todesanzeige.

Great Deer, Sas. den 19. März 1921. Werter Editor! Ich komme mit einem kurzen Schreiben und zwar mit einem Trauerbericht. Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unseren lieben Vater von hier abzurufen. Er war alt und lebenssatt und wollte auch schon gerne sterben. Als er letzten Sommer zwei Monate bei uns war, war er schon sehr schwach, überhaupt das Fahren konnte er nicht ertragen, dann wurde er immer sehr krank und schwach. Weil wir auf der Farm wohnen und er noch mal gerne spazieren gehen wollte, so wurde es ihm auf dem Land zu einsam und er wollte zurück nach dem Dorf. Er hatte schon seit Jahren dort gewohnt und so meinte er, da könnte er zu Fuß mal wo hingehen. Dann meinte er auch, es würde besser sein, wenn er unter seinen Glaubensgeschwistern wäre (die Altkolonier Gemeinschaft). So wurden wir uns einig, als er alle seine Kinder besucht hatte, ihn wieder zurück nach dem Dorf zu bringen. Aber er ist da nicht lange gewesen, dann haben sie ihn wieder auf die Farm geholt, nach Johann Hieberts. Weil er noch etwas Geld hatte, so bekamen sie ein Monatsgehalt für die Besorgung, die ihm zuteil wurde. Er ist auf mehreren Stellen gewesen, aber besser wäre es doch gewesen, wir hätten ihn bei uns gehalten, dann wäre er bei den Kindern gewesen beim Krankseins und Sterben. Er ist den 23. Febr. ½ 12 Uhr des Nachts gestorben und Sonntag, den 27. in Hochfeld, nahe bei Hague, begraben worden. Er ruht jetzt und ist frei von aller Versuchung, Not und Elend. Unsere Mutter ging ihm den 27. Mai 1919 voran. Vater ist alt geworden 87 Jahre, einen Monat und 15 Tage. Kinder gezeugt 6, 4 Söhne und 2 Töchter. Die Töchter gingen den Eltern voran. Er ist 11 Tage krank gewesen. Wir glauben fest und hoffen, ihn einst droben zu treffen. Gottes Wort sagt, wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen und das hat er auch müssen durchmachen. Zum Schluß noch einen Gruß mit Psalm 25 von

D. D. und Anna Bückert.

Fortsetzung von Seite 7

lautern berichtet über die Kalenderkomission. Durch die zu billige Abgabe des Kalenders für 1921 a Mk. 3.— sind nicht bloß alle Reserven der Kalenderkasse erschöpft worden, sondern ihr auch eine Schuld von Mk. 1820.30 erwachsen. — Diese ist durch Beschluß der Versammlung aus der Konferenzkasse zu decken. Eine Preiserhöhung des Kalenders wird als unumgänglich erachtet. —

Als letzter Punkt stand der Antrag von Br. Mich. Horsch-Hellmannsberg auf der Tagesordnung dahinlautend, den § 3 unserer Satzungen etwas weiter zu fassen. Da Br. Horsch nicht anwesend ist und auch sonst niemand zu dem Antrag das Wort ergreift, wird derselbe als unerledigt zurückgestellt.

Br. Neff sprach der Gemeinde Ludwigshafen-Friesenheim, sowie allen Gemeinden, die sich an der so reichen Gastfreundschaft in diesen Tagen beteiligt haben, den herzlichen Dank aus. Mit Gebet von Br. Guth und gemeinsamem Gesang ging die Tagung zu Ende und alle schieden, wie wir hoffen, reichgesegnet.

J. A. des Konferenzkomitees:
Lic. E. Händiges.

Wir fügen unserm Konferenzbericht noch das von Br. W. L. Jack entworfene Arbeitsprogramm des Vereins: **„Mennonitische Flüchtlingsfürsorge"** bei.

Programm.

I. Die Größe und Wichtigkeit des Hilfswerks.

Unsere Stammes- und Glaubensbrüder, die 75,000 Mennoniten Rußlands, sind am Rande der Verzweiflung. Das Land, in dem sie 100 Jahre in Frieden gelebt, wo sie es durch Fleiß und Rechtlichkeit zu beispiellosem Wohlstand gebracht haben, ist durch Krieg und Anarchie für sie zur Hölle geworden.

1. Die blühenden Kolonien im Kaukasus sind durch die räuberischen Bergstämme dem Erdboden gleich gemacht. Die Bewohner, so weit sie nicht ihr Leben dabei verloren, sind bettelarm in die Mutterkolonien Südrußlands geflohen.

2. Auf dem Gebiete dieser Mutterkolonien in Taurien und Jekaterinoslaw tobt nun schon seit drei Jahren ein mörderischer Bürgerkrieg. Mit dem Zusammenbruch der Armee Wrangels geht die fünfte Welle über die Unglücklichen hinweg. Die ehemals so blühenden Steppen deutschen Kulturfleißes, mit ihren stattlichen Bauernhöfen, Dampfmühlen, zahlreichen Werkstätten u. Fabriken, Schulen, Krankenhäusern und öffentlichen Anstalten — bewundert und beneidet von allen — sind immer wieder in der entsetzlichsten Weise ausgeplündert worden. Alle Greuel und Schandtaten des 30jährigen Krieges haben sich in verstärktem Maße über unsere Brüder ergossen. Tausende sind von den Banden ermordet, mißhandelt, Frauen und Mädchen geschändet und durch Ansteckung um Ehre und Gesundheit gebracht. Selbst Greise und Kinder sind von den Teufeln in Menschengestalt nicht verschont geblieben. Zehntausende sind durch Seuchen und Hunger hinweg gerafft. Eine große Schar von Waisen beweint den Verlust ihrer Eltern und irrt heimatlos umher. Eine dumpfe Verzweiflung liegt bleiern über allen und lähmt den Willen zur Arbeit, ja zum Leben. Nur ein Gedanke beschäftigt alle: Hinaus aus dieser Hölle!

3. Manchen ist es geglückt, sie haben in Deutschland bei Verwandten und Glaubensgenossen ein Plätzchen gefunden, wo sie seelisch und leiblich ausruhen dürfen. Tausende werden folgen in kurzer Zeit. Unter den 80,000 Flüchtlingen, die bei dem Zusammenbruch der Wrangel-Armee sich von der Krimm laut Nachrichten geflüchtet haben, werden viele Mennoniten sein.

4. Auch die Mennoniten der Wolgakolonien und Sibiriens haben Briefe und Boten geschickt. Sie wollen auswandern.

Eine Hoffnung hält sie alle noch aufrecht daß Gott ihre Glaubensbrüder, die Mennoniten Deutschlands, Hollands, der Schweiz und vor allem Amerikas willig machen wird, ihnen zu helfen.

II. Die Rolle Deutschlands in diesem Hilfswerk.

Materiell kann Deutschland leider nur wenig tun, wie jeder gerechte Kenner der Lage weiß. Trotzdem kann das Hilfswerk ohne Deutschland nicht durchgeführt werden.

1. Deutschland ist der Nachbar Rußlands, auf dem Land- und Seewege

schnell zu erreichen. Es ist die Heimat der russischen Mennoniten, die sie vor 100 Jahren verlassen haben, mit der sie aber durch unzerreißbare Bande der Geschichte, der Sprache, des Glaubens, der Kultur, der persönlichen Verwandtschaft und Bekanntschaft verbunden sind. Die Deutsche Okkupation im Jahre 1918 rettete die Kolonien schon einmal vor dem sicheren Untergang. Die Erinnerung an diese Befreiung lebt unauslöschlich in den Herzen aller Mennoniten Rußlands.

2. Hunderte sind schon nach Deutschland geflüchtet und haben ein Asyl hier gefunden. Sie ziehen die übrigen nach. Alle Briefe und Boten aus Rußland melden: „Sobald wir können, kommen wir nach Deutschland."

3. Deutschland selbst hat in seinen Grenzen viele Tausende von Mennoniten, die bereit sind, ihren unglücklichen Brüdern zu helfen.

4. Aber Deutschland kann die Flüchtlinge nicht behalten oder gar ansiedeln, denn es ist übervölkert. Es kann sie nicht einmal unterhalten, denn es ist wirtschaftlich zu arm. Wohl aber kann und will es ein Sammel- und Durchgangslager für die Auswanderer sein, wo sie sich seelisch und leiblich erholen und ausruhen sollen

III. Ziele und Wege des Hilfswerks.

A. Die Ziele.

1. Wir haben es zu tun mit seelisch und körperlich schwer Leidenden. Der Zusammenbruch der Existenz, die unsagbaren Mißhandlungen, Entehrungen, Plünderungen und Bestialitäten, die sie an sich selbst und an ihren Lieben jahrelang haben ertragen müssen, die ewige Furcht vor dem Tode, Entbehrungen, Hunger, Kälte, das völlige Dunkel, das die Zukunft verhüllt, das alles hat unsre Brüder aufs tiefste erschüttert. Sie stehen am Rande der Verzweiflung. Sie bedürfen der Ruhe, der Sammlung, des Trostes, der Liebe, der innern Aufrichtung, sie müssen wieder glauben und hoffen lernen. Das sind Aufgaben der Seelsorge.

2. Damit muß Hand in Hand gehen körperliche Pflege und Erholung an stillen, von der Natur dazu besonders bedachten Plätzen auf dem Lande oder im Gebirge. Hier müssen die zum Teil buchstäblich in Lumpen Ankommenden mit Wäsche und Kleidung versehen werden. Die Kranken und Leidenden unter ihnen müssen ärztlich behandelt und durch zweckentsprechende Kuren geheilt werden. Alle müssen körperlich gepflegt werden durch reichliche und kräftige Nahrung. Haben sie doch monatelang oft nur von Kartoffelschalen, fauligem Brot und andern ungenießbaren Dingen leben müssen.

3. Schließlich und vor allem muß dafür gesorgt werden, daß unsre heimatlosen Glaubensbrüder wieder Mut und Hoffnung fassen können für die Zukunft. Sie müssen ein Land sehen, wo sie ihr Heim wieder errichten, einen Platz, wo sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Das ist nur möglich, wenn die Frage der Auswanderung und Siedlung in großzügigster Weise in Angriff genommen wird. Deutschland wird hier nur wenig in Betracht kommen, in Europa vielleicht nur Schweden, vor allem aber die Vereinigten Staaten und Kanada.

B. Die Wege.

Alle diese verschiedenen nahen und fernen Ziele können nicht erreicht werden ohne eine planmäßige Organisation des Hilfswerkes, verbunden mit Opferwilligkeit.

1. Es gilt, einen zentralen Arbeitsausschuß zu schaffen, der für Deutschland die verschiedenen Zweige des Hilfswerks organisiert und leitet und vor allem in ständiger Verbindung mit den Mennoniten des Auslands steht: in Holland, der Schweiz und vor allem in Amerika, ohne deren tatkräftige Mithilfe das ganze Werk überhaupt nicht getrieben werden kann. In den Vereinigten Staaten ist es schon gelungen, ein die Mennoniten aller Richtungen vereinigendes Hilfskomitee zu schaffen, das bereit ist, in großzügiger Weise mit bedeutenden Mitteln das Werk zu fördern. Die Aufgabe unsrer Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge kann also nur darin bestehen, in engster Fühlung mit diesem amerikanischen Komitee — sozusagen als deutsche Zweigstelle — zu arbeiten.

Ebenso will die Mennonitische Flüchtlings-Fürsorge nicht irgendwie in Gegensatz treten zu dem bestehenden Liebeswerk „Christenpflicht", das einen wichtigen und gesegneten Dienst an den notleidenden Kindern Deutschlands tut. Die Mennonitische Flüchtlings-Fürsorge ist allein entstanden im Blick auf die namenlos große Not unsrer Glaubensbrüder in Rußland, denen zu helfen nach dem Wort des Apostels Gal. 6, 10 erste und heiligste Pflicht ist.

2. Es gilt in Berlin, dem Sitz der Reichsbehörden und dem natürlichen Sammelpunkt aller Flüchtlinge, eine Auskunftsstelle zu errichten mit einer Persönlichkeit an der Spitze, die auch mit den Behörden zu verhandeln versteht. Es müssen Einreise- und Aufenthaltserlaubnis erwirkt werden, Differenzen geschlichtet, Mißverständnisse in der Presse aufgeklärt, Schwierigkeiten beseitigt werden. Die deutschen Behörden müssen dauernd darüber aufgeklärt werden, daß die Flüchtlinge dem Staate nicht zur Last fallen, daß das Ausland die Mittel zu ihrem Unterhalt aufbringt, daß ihr Aufenthalt hier nur ein vorübergehender sein wird.

3. In den Häfen des Schwarzen Meeres und der Ostsee, sowie auf den Grenzstationen müssen Vertrauenspersonen sein, die die Flüchtlinge zurechtweisen und ihnen nötigenfalls auch Hilfe erzeigen.

4. Es müssen in den einzelnen Gruppen der Mennoniten Deutschlands Zweigausschüsse gebildet werden, die das Hilfswerk vor ihren Gemeinden vertreten, Interesse wecken, Sammlungen von Kleidern, Wäsche, Lebensmitteln, Geld usw. veranstalten.

5. Eine Abteilung für Siedlung und ein Arbeitsnachweis muß für die in Deutschland anzusiedelnden Land und für die Arbeitswilligen Beschäftigung suchen und vermitteln.

6. Ein Auswanderungsbüro muß diese schwierige und hochwichtige Frage beantworten.

7. Reiseprediger müssen die Flüchtlinge besuchen und seelsorgerisch bedienen.

Alle diese gewaltigen Aufgaben können aber unmöglich in Angriff genommen u. erfolgreich betrieben werden, ohne die Leitung und den Segen Gottes. Dieser will darum gebeten werden in Demut und Treue. Zu diesem Zwecke müssen alle Mennoniten der Erde sich zusammenschließen zu einem großen Ge-

Nicht für alles Land in Californien

zahlt man $1000. bis $2000. den Acker. Allerdings, gute, tragende Wein- und Rosinengärten sind schon für $2000. den Acker verkauft worden. Solche Gärten haben aber auch von $600. bis $1000. den Acker in einem Jahr eingebracht.

Nur 20 bis 30 Meilen Nordwest von Fresno, in Madera County sind kürzlich mehrere Tausend Acker vermessen und mir zum Verkauf übergeben. **Ein Stück von 1600 Acker, sehr ebenes Bodenland,** nur 5 Meilen Nordwest von Madera, kann in 20 und 40 Ackerstücken, mit einer **Anzahlung von $50. den Acker** gekauft werden. Der Rest **nach 8 Jahren** in drei jährlichen Zahlungen. Zinsen nur 6%.

Auch habe ich das Miller & Lux Land, angrenzend an die 1600 Acker, zu verkaufen. Dieses wird auch auf 10 Jahre Zeit verkauft. In der Nähe sind eine Anzahl **Mennoniten** und habe ich in letzter Zeit auch an 25 Familien Wolga-Deutsche von Fresno dort angesiedelt. Meine Office ist leicht zu finden. Sie ist im eben errichteten und einzigen 12 Stock hohen Mattei Gebäude; Zimmer No. 515. Man spreche vor oder schreibe an

JULIUS SIEMENS

515 Mattei **Fresno, California**

hets- und Liebesbund. Keiner darf an seine persönlichen Interessen oder die seiner Familie und Gemeinde denken. Vergessen muß werden, was uns trennt — betont muß werden, was uns eint: und das ist der Glaube an unsern Herrn und Heiland in den Richtlinien, in denen unsere Väter gewandelt sind, worin sie der Welt ein Zeugnis waren, wofür sie gelitten haben und vertrieben wurden und weshalb sie schließlich von Gott immer wieder aufgerichtet worden sind zum Segen für sich und die Menschheit!

Gaben bitten wir beim Postscheckamt Stuttgart Nr. 11851 Konto Philipp Hege in Heilbronn einzuzahlen.

Einige Erläuterungen.

In der Nummer des „Vorwärts" vom 11. März ist auf Seite 5 eine kurze Notiz über den Verbleib der Kisten in Wladiwostok. Es ist dort gesagt: „W. Neufeld hatte vier Kisten neue Kleider und Sachen in San Francisco gekauft, und auch nach Wladiwostok geschickt, doch war die „Bill of Lading" verloren und schließlich hat das russische Zollhaus drei Kisten der Sachen verkauft und das Geld nach Amerika zurückgeschickt. Eine Kiste ist jetzt auch mit den andern zusammen zur Beförderung bereit."

Die Sache verhält sich etwas anders. Es waren nicht vier, sondern nur drei Kisten mit neuen Sachen; die vierte Kiste enthielt getragene Kleider, die von Reedley geschickt waren, aber zugleich mit den neuen Sachen von San Francisko nach Wladiwostok gingen.

Der Frachtbrief war nicht verloren, sondern befand sich in den Händen des U. S. Vice-Consul zu Wladiwostok, der ihn erst Mai oder Juni 1920, also ein halbes Jahr nach meiner Abreise von Wladiwostok, dem Agenten der Firma Walton N. Moore, San Francisco (diese Firma schickte die vier Kisten ab) einhändigte. Dies ist mir unbegreiflich, da ich während unseres Aufenthaltes in Wladiwostok allein und mit M. B. Fast zu wiederholten Malen im Amerikanischen Consulat vorsprach und nach Briefen von Amerika fragte, auch mehrmals den Konsul selbst und seinen Gehilfen gerade in Angelegenheit der Kisten gesprochen habe.

Beim Verkauf der Kisten ist offenbar Eigennutz und Betrug im Spiele gewesen. Dem Handelshaus „Tschurin" haben für seinen Store die guten, neuen Waren sehr gepaßt. Warum hat man sonst die Kiste mit den getragenen Kleidern frei gegeben, die doch im selben Frachtbrief vermerkt und im selben Zollhaus aufbewahrt waren? Wie mir Walton Moore, San Francisco, mitgeteilt haben, hat dasselbe Handelshaus auch den Verkauf der Kisten besorgt.

Das Geld, welches nach Amerika geschickt sein soll, ist noch nicht in den Händen von Walton Moore.

Daß die Angelegenheit mit den Kisten solch ein Ende genommen hat, bedauert niemand mehr als ich, dem der Ankauf und die Besorgung der Sachen anvertraut war. Meine Absicht war, diese Kisten mit mir als Baggage zu nehmen; sie wären dann wenigstens gleichzeitig mit mir in Wladiwostok angekommen; aber der Passagierdampfer hatte schon mehr Fracht, als er haben sollte, zudem war die Zeit (24 Studen vor Abgang des Dampfers) der Annahme formell vorbei, und so blieb das Bemühen von meiner Seite und von seiten des Handelshauses fruchtlos.

W. G. Neufeld.

Eingesandt.

Ueber die aufgeklärte Zeit.

Was soll ich tun, was soll ich glauben,
Und was ist meine Zuversicht:
Will man mir meine Zuflucht rauben
Die mir des Höchsten Wort verspricht,
So ist mein Leben Gram und Leid
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schätzt sich nach Belieben
Jetzt selber wohl die Religion;
Der Teufel, heißt es, ist vertrieben
Und Christus ist nicht Gottes Sohn;
Auch nicht gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt dem Triebe
Und diese sind die Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben
Das deucht ihm fabelhaft und schwer:
Dem Pöbel ist es nur geweiht
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe und das Kommunieren
Ist für die aufgeklärte Welt
Nur Torheit, wie das Kopulieren
Und bringet nur den Priestern Geld.
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei,
Und obs gleich in der Bibel stünde
Stünd doch der Galgen nicht dabei.
Drum ist galante Sittlichkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Das Stehlen und das grobe Lügen
Vermeidet man zwar öffentlich,
Allein das heimliche Betrügen
Das treibt ein mancher meisterlich;
Und wers nicht treibt, ist nicht gescheit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen
Als wenn allein sie selig macht;
Doch nur den Glauben zu verweisen
Weil der uns unser Laster sagt.
Und Laster suchet man nicht weit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlafe
Das ganze aufgeklärte Land,
Weil auch die ewge Höllenstrafe
Ist glücklich aus der Welt gebannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So schreiben alle Antichristen,
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt,
Denn diese sind als Kanzellisten
Vom Satan selber angestellt.
Durch sie gewinnt der Teufel mehr
Als wenn er selbst zugegen wär.

O wenn das alles Wahrheit wäre
Was jeder Aufgeklärte sagt,
Was wären meine Glaubenslehren?
Ein Zweifel, der mich ewig nagt.
Denn lügt die Schrift in einem Fall
Lügt sie gewiß auch überall.

O laßt mich doch bei meiner Bibel
Laßt mich bei meiner Dunkelheit,
Denn ohne Hoffnung wird mir übel
Bei dieser aufgeklärten Zeit.
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Tier.

Drum Toren, schweigt, ich mags nicht hören,
Verschonet mich mit eurem Gift.
Gesetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich lese in der Schrift:
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es lehrt mich, Gott und Menschen lieben,
Gehorchen meiner Obrigkeit,
Und widerstreben bösen Trieben
Als Wollust, Rache, Stolz und Neid,
Und leid ich wider meine Schuld,
Lehrt sie mich Sanftmut und Geduld.

Und muß ich krank darniederliegen
Dennoch, wie ruhig kann ich sein,
Dann wird mein Glaub' in Jesum siegen
Und Ihm weicht auch des Todes Pein;
Statt daß der aufgeklärte Geist
Mit Ungestüm von dannen reist.

Eingesandt von Johann Harder, Hillsboro, Kansas. Er schreibt, er hatte es schon vor 50 Jahren in Rußland. Aber es paßt, als ob es erst gestern gedichtet wäre.

Konnte kaum essen. „Meine Frau war zwei Jahre lang an einem Magenleiden erkrankt und konnte kaum etwas essen," schreibt Herr Theo. Kote von St. Anna Tremblay, Que. „Sie mußte oft im Bett bleiben und glaubte, daß ihr Ende nahe sei. Ich las dann über Forni's Alpenkräuter und bestellte das Heilmittel sofort. Es ging ihr bald besser. Sie kann jetzt irgend eine Speise essen und erfreut sich guter Gesundheit." Dieses bekannte Kräuterheilmittel hat bei der Behandlung von Magenstörungen große Erfolge erzielt; es fördert die Ausscheidung der Magensäure und regt die Eingeweide zur normalen Tätigkeit an. Forni's Alpenkräuter wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern durch besonders ernannte Lokalagenten direkt geliefert. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

O Gott, ich bitt',
Bewahr' mein'n Tritt,
So fall' ich nit.

Die spanischen Brüder.

(Fortsetzung.)

Konnte es denn möglich sein, daß Er dies getan? O würde ihm doch ein Zeichen, welches ihm das brechende Herz durch die Gewißheit beruhigte, daß dem so sei! Doch wozu ein Zeichen verlangen? War nicht der dem jungen Bruder verliehene Heldenmut, die himmlische Geduld dessen, der einst so schwach und schüchtern gewesen, ein so deutliches Zeichen des Sonnenlichts im Frieden und der Gegenwart Gottes, wie der Regenbogen in der Wolke, auf welche die Himmelssonne scheint? Ja; aber seine Seele lechzte nicht um weniger nach einem Wort — nur einem Wort von den Lippen, die jetzt Staub und Asche waren. „Wenn mir doch Gott dies noch gäbe," stöhnte er, „ich glaube, dann könnte ich ihn beweinen."

Da fiel ihm ein, wie er das Buch besser untersuchen könne, als es vorhin geschehen. Don Juan war in letzter Zeit kein eifriger Leser gewesen; nur das spanische Testament las er. Statt das Buch mit geübtem Auge rasch zu durchblicken, nahm er dasselbe von Anfang an vor und durchlas mehrere Seiten in Eile, aber mit einer Art erzwungener, mühsamer Aufmerksamkeit.

Der Schreiber der Tagesberichte, die den Inhalt zu bilden schienen, hatte keinen Namen eingeschrieben. In Folge dessen sah Juan, der keinen auf den Verfasser hinweisenden Fingerzeig gehabt, darin nur Herzensergießungen eines Büßers, dessen Gefühle ihn wenig interessierten. Doch überlegte er, daß, wenn der Schreiber jenes Bruders Zellengenosse gewesen, sein angestrengtes Suchen wohl durch eine Erwähnung desselben belohnt werden könnte. Deshalb las er weiter, ohne große Teilnahme, bis er an die folgende kam: „Christus und unsre liebe Frau mögen mir vergeben, falls es eine Sünde ist; selbst mit Beten und Fasten kann ich nicht verhindern, daß meine Gedanken in die Vergangenheit streifen; nicht zu dem Leben zurück, das ich lebte, zu der Rolle, die ich in der großen Welt gespielt; diese sind tot für mich und ich für sie; aber zu den teuren Angesichtern, die ich nie wieder sehen soll. Meine Costanza! — („Costanza!" dachte Juan dem dies auffiel, „das war meiner Mutter Name!") Mein Weib, mein Kind! O Gott, stille in deiner großen Barmherzigkeit dies Hungern und Dürsten meiner Seele!"

Gleich unter diesem Eintrag stand: „Den 21. Mai. Meine Costanza, mein geliebtes Weib ist im Himmel. Es ist schon über ein Jahr, aber ich habe es erst heute gehört. Kommt der Tod nur zu den Freien?"

Noch ein Eintrag fesselte Juans Blick. „Brennende Hitze heute. In den Hallen von Nuera muß es kühl sein, am lustigen Abhang der Siera Morena! Was treibt wohl mein verwaister Juan Rodrigo dort, möcht ich wissen!"

„Nuera! Sierra Morena! Juan Rodrigo!" wiederholte der erstaunte Leser. Was bedeutete das? Er war so bestürzt und verwirrt, daß er kaum die Besinnung fand, eine Vermutung zu bilden. Endlich fiel ihm ein, das Ende des Buches aufzuschlagen, ob da vielleicht ein Name eingeschrieben sei, der ihm den Schlüssel zu diesem Geheimnis bieten könne. Und da las er die wenigen ruhigen Worte von einer andern wohlbekannten Hand, voll Frieden und Freude, voll Ruhe und immerwährender Gewißheit. Er preßte die geliebte Handschrift an seine Lippen, an sein Herz; schluchzte und weinte darüber; benetzte sie mit so heißen Tränen, wie sie ein Mann selten mehr als einmal im Leben weint. Dann warf er sich auf die Kniee und dankte Gott — Gott, an dem er gezweifelt, gegen den er gemurrt, den er fast gelästert — und der doch seiner Verheißung treu gewesen und seinem geprüften und gequälten Diener in der Stunde der Not beigestanden hatte.

Als er wieder aufstand, ergriff er das Buch, las und las immer wieder die köstlichen Worte. Er verstand sie wohl, doch war ihm der Anfang derselben dunkel: Mein geliebter Vater ist in Frieden heimgegangen. Würden die vorhergehenden Eintragungen einiges Licht darauf werfen?

Noch einmal mit andern Gefühlen und geschärftem Sinn kehrte er zu des Büßers Berichten aus seiner langen Gefangenschaft zurück. Langsam und allmählich entfaltete sich ihm deren geheime Bedeutung. Klar gezeichnet lag darin die Geschichte der letzten neun Monate von seines Bruders Leben, und das Licht, das davon ausging, erhellte auch ein anderes längeres, traurigeres, weniger ruhmwürdiges als seine.

Eine Bemerkung, die fast am Schlusse mit zitternder Hand eingetragen war, las er immer wieder, bis Tränen ihm die Augen trübten.

„Er fleht mich an, für meinen fernen Juan zu beten und ihn zu segnen. Mein Sohn, mein Erstgeborener, dessen Antlitz ich nicht kenne, aber den er mich lieben gelehrt, ja, ich segne dich! Aller Segen komme über dich — der Segen des Himmels, der Segen der Erde und der Tiefe die darunter liegt! Aber was sage ich zu dir, mein Carlos? Ich habe keinen Segen, der für dich genügt — kein Wort der Liebe ist tief und stark genug, um auf deinen teuren Namen zu passen. Spricht nicht der, von dessen Zärtlichkeit, wie du mir sagst, die unsrige nur ein Schatten ist: Er wird stille sein in Seiner Liebe? Mag Er denn in meinem stillen Herzen lesen und dich segnen und dir vergelten, wenn du in dein Heim gelangst, wohin schon dein Herz seinen Weg fand."

Es war ungefähr zwei Stunden später, als derselbe friedliebende Mönch, der Don Juan die Einzelheiten des Autodafes erzählt hatte, ihm meldete, der Diener habe seinen Befehl ausgeführt und warte unten mit den Pferden.

Don Juan stand auf und ging ihm mit tiefer Trauer, aber doch gefaßt entgegen.

„Siehe, mein Freund," sprach er, denn hier bedurfte es keiner Verstellung; die Wahrheit konnte niemanden verletzen. „Sieh, wie wunderbar Gott mich und die Meinen geführt hat! Hier ist die Geschichte vom Leben und Tod meines verehrten Vaters! Dreiundzwanzig Jahre lag er als ein Gefangener um Christi willen im Dominikanerkloster. Und meinem heldenhaften Bruder, dem Märtyrer, hat Gott die Ehre und Freude verliehen, das Geheimnis seines Schicksals aufzudecken und so den Traum unsrer Jugend zu erfüllen. Carlos hat unsern Vater gefunden!"

Er begab sich in die Halle und sagte den andern Mönchen mit dankbarem Herzen Lebewohl. Der alte Fray Bernardo umarmte und segnete ihn mit Tränen; er erkannte in dem stattlichen Krieger den edlen sanften Jüngling wieder, der vor drei Jahren das Kloster besucht, und ihm viel Freundliches erwiesen hatte.

Nun wandte Don Juan sein Angesicht nach Nuera; auf seiner Stirn lagerte jetzt Ergebung, mehr Trauer als Strenge, und

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende **Exanthematische Heilmittel**

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben vor

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Heilt die Blinden und Kranken.

Augenleiden, Krebs, Wassersucht, Taubheit, Ausschlag, Bandwurm, Bettnässe, Salzfluß, Wunden, Katarrh, Magen- und Herzleiden. Ein Buch über Augen und Krebs ist frei.

Dr. Milbrandt, Croswell, Mich.

Vom Bruch geheilt.

Ich hatte mir vor einigen Jahren beim Heben einer schweren Kiste einen schlimmen Bruch zugezogen. Die Doktoren gaben mir nur eine einzige Hoffnung—Operation. Der Bruchband half mir nichts. Da kam ich auf einem Mal zu einem Mittel, das mich schnell und völlig heilte. Es sind jetzt schon Jahre vergangen, und der Bruch ist noch nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit verrichte. Ich wurde nicht operiert, verlor keine Zeit, hatt. keinen Kummer. Was war das Heilmittel? Ich biete nichts zu verkaufen an; ich werde aber volle Auskunft geben wie man vom Bruch geheilt werden kann ohne eine Operation, wenn man an mich schreibt. Man adressiere: Eugene M. Pullen, Carpenter, 345G, Marcellus Ave., Manasquan, N. J. Man schneide diese Anzeige auch aus und zeige sie andern, die auch am Bruch leiden. Dadurch kann ein Leben gerettet werden, oder wenigstens kann ihm doch die Not gelindert werden und die Sorge und die Furcht vor einer Operation.

im Herzen trug er den Kummer „so tief wie das Leben und der Gedanken ist" — aber keine Auflehnung mehr. Es war eine Art Entsagung über ihn gekommen; er versuchte zu beten: „Dein Wille geschehe," und sah gleichsam entfernt in schwachem Glanz eine Zeit aufdämmern, wo auch er im Geist die Freude des jetzt Gekrönten und Siegreichen teilen würde, dem im dunkeln Kerker, angesichts des Todes Gott so wunderbar den Wunsch seines Herzens erfüllt und die Bitte seines Mundes nicht verweigert hatte.

(Schluß folgt.)

Die Notlage unserer mennon. Flüchtlinge aus Rußland.

Daß der Weltkrieg unheilbare Wunden geschlagen und daß der Bolschewismus in Rußland fürchterliche Zustände geschaffen und ein entsetzliches Elend über ein ganzes Volk heraufbeschworen hat, ist mehr oder weniger allen bekannt: daß aber in unserer Mitte eine ganze Anzahl mennonitischer Flüchtlinge aus Rußland ist, die durch die Flucht, durch Beraubung und Krankheit in bittere Not geraten sind, wissen nur sehr wenige.

Auf Anraten der mennon. Hilfskassen und aus eigenem Antrieb bin ich etwa 14 Tage unter ihnen gereist, um ihre Lage aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und ich muß sagen, daß ich sie weit traurig er gefunden habe, als ich sie mir vorstellte.

Die Erlebnisse, die einige unserer aus Rußland geflüchteten Brüder und Schwestern hinter sich haben, spotten jeder Beschreibung; ihre Berichte klingen wie Märchen, und uns fehlen vielfach alle Voraussetzungen, das verstehen zu können, was sie erzählen.

Doch über die Verhältnisse in Rußland werden wir vielleicht später berichten. Heute über die Lage der Flüchtlinge hier in Deutschland. Es befinden sich gegenwärtig etwa 70 mennon. Familien und Einzelstehende hier, im ganzen nahe zu 200 Personen. Von diesen sind weitaus die meisten erst nach der Revolution hierher gekommen. Diese leben z. T. in bitterer Not, denn sie haben all ihr Hab und Gut verloren. Es fehlt an Nahrungsmitteln, an Wäsche, an Handtüchern, Taschentüchern, Schuhen usw.

Ich schaue auf meine Liste, die ich angefertigt habe, und finde da eine Familie mit 8 Kindern verzeichnet. Das älteste ist 18 Jahre alt. Der einzige Anzug, den jedes hat, ist schon sehr schadhaft; es sind keine Unterkleider für den Winter da; außer dem Vater und 2 Kindern hat niemand Schuhe; Betten und Bettwäsche keine, nur zwei geschenkte Kissen und ein dünnes Oberbett; alle liegen auf Stroh und decken sich mit den Kleidern notdürftig zu. Mäntel haben nur der Vater und der älteste Sohn, die sind aber so schlecht, daß mancher Bettler sie kaum noch benutzen würde. Handtücher sind 2 vorhanden, aber diese aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Taschentücher hat die ganze Familie auch nur zwei; einige Kinder haben überhaupt längere Zeit kein Hemd gehabt, und was jetzt vorhanden ist, ist ganz ungenügend.

Der Mann und die ältesten Kinder arbeiten auf dem Felde und tun, was sie können, um sich ehrlich zu ernähren, aber der geringe Verdienst reicht einfach nicht aus.

Ein anderer Fall. Gerade vor Ausbruch der Revolution hier in Deutschland kam eine Familie aus der Alt-Kolonie (Süd-Rußland) und mit ihr noch andere aus hoher Begeisterung für die deutsche Sache hierher. Sie waren gesund und wollten hier den Forschritt fördern, auch waren sie nicht arm; etwa einen halben Eisenbahnwagen voll Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikeln brachte die Familie mit: Säcke mit Mehl, Fleisch, Seife, Wäsche usw. Als sie aber an die Grenze kamen, war schon ein großer Teil ihrer Sachen abhanden gekommen, und als sie schließlich in Emden landeten, mußten sie mit Schmerzen wahrnehmen, daß sie vollständig beraubt waren. Wir können uns den Kummer dieser Leute kaum vorstellen. Nur ganz geringe Ueberreste hatten sie behalten, und so saßen sie da, ratlos, mittellos und ohne Arbeit. Ein lieber Bruder hat sich dann ihrer angenommen, aber der Mangel schaut noch aus allen Ecken heraus.

Ganz ähnliche Einzelheiten könnte ich noch manche anführen. Sehr traurig ist z. B. die Lage einiger Flüchtlinge in Berlin und Mecklenburg. Und jetzt kommt der Winter; die Leute werden fast zur Verzweiflung getrieben.

Am 20. August sind die Letzten, von denen wir wissen, hier angekommen. Sieben Wochen sind sie auf der Reise gewesen. Vielfach in Lumpen gehüllt, ohne Hemden — ich sage nicht zu viel — unterernährt und krank trafen sie hier ein. Es war zum Erbarmen. Und doch priesen sie sich glücklich, endlich dem Tode entronnen zu sein. Viele wären noch mit ihnen gekommen, wenn sie sich nicht gefürchtet hätten, auf dem Wege ermordet zu werden. Es ist aber bestimmt anzunehmen, daß weitere Transporte folgen werden.

Freunde, da ist Hilfe not! Wir sind es unsern Glaubensgenossen, die der Herr z. T. aus großer Todesangst gerettet hat, schuldig, daß wir sie nicht seelisch und körperlich zu Grunde gehen lassen. Laßt uns an das Wort denken: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten (Spr. 19, 17), und das andere: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25, 40).

Ich habe auf meiner Reise nicht nur Mennoniten besucht, sondern auch Andersgläubige. Ihre Not ist genau so groß. Wie schön wäre das, wenn wir uns auf dieses große Arbeitsfeld der Nächstenliebe begeben würden! Das würde ohne Zweifel für unsere Gemeinden zum großen Segen werden. A. Warkentin.

—Mennonitische Blätter.

Die Christliche Schriftniederlage (Tract Depot) im Bibelhaus,

184 Alexander Ave., Winnipeg, Man., Canada.

empfiehlt sich zum Bezug guter christlicher Bücher und Schriften:

Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Kirchen- und Missionsgeschichten, Bibelwerke, Betrachtungen, Predigten.

Man verlange ausführliches Verzeichnis.

Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz.

Berlin-Charlottenburg,
Cecilienhaus, Dezember 1920.

Amerikanisches Hilfswerk.

Weihnachtsgrüße.

Als wir vor einem Jahre dankerfüllt Ihnen unsere Weihnachts- und Neujahrsgrüße für alle die vielen Freunde im fernen Amerika übermittelten, lebte neben unserm Dank für die tatkräftige Hilfe, die die Stammesbrüder und Schwestern in den Vereinigten Staaten uns materiell schon gegeben hatten, die vielleicht noch wertvollere Zuversicht in uns, daß die Wiedergesundung unseres Volkes durch den Geist Ihres Hilfswerkes, durch das so ausgelöste Gefühl von inniger Freundschaft und das daraus wiederentstehende Selbstvertrauen ungemein gefördert werden würde. Was damals nur Hoffnung war, ist nun wieder, vor allen Dingen dank dem ununterbrochenen Strome von Liebe aus Ihrem Lande, mehr und mehr zur Wahrheit geworden. Wir sind überzeugt, daß die eigentliche Festesfreude der Weihnachtstage und die zuversichtliche Entschlossenheit der Neujahrstage, die im letzten Jahre infolge der furchtbaren Depression der Gemüter doch nur in geringstem Maße aufkommen konnte, in diesem Jahre, dank der inneren Festigung, weitaus lebendiger zum Ausdruck kommen werden. Möchte es unseren Lieben in der Ferne als Wahrzeichen dafür gelten, daß die ursprüngliche Gesundheit des deutschen Volkes allmählich die sich entgegentürmenden Schwierigkeiten überwinden wird und so unsere Schwestern und Brüder in der Ferne als schönsten Dank für ihre Liebestätigkeit wieder mit ruhigeren Gedanken sich der alten Heimat erinnern können — wie wir durchdrungen von dem Bewußtsein, daß das deutsche Volk den unerhört verwickelten ihm gestellten Aufgaben gewachsen sein wird.

Das Deutsche Rote Kreuz hat es als eine überaus ehrenvolle Pflicht empfunden, für die dortige Liebestätigkeit als Hauptvermittler dienen zu dürfen. Es ist unser stetes Bemühen gewesen, in der Erledigung dieses Auftrages den Wünschen der amerikanischen Geber so sorgfältig zu entsprechen, daß Zuverlässigkeit, Umsicht und Herzlichkeit der Verteilung von allen Seiten jeder Zeit anerkannt werden könnten. Sollte uns dies, wenigstens so weit menschlich möglich, gelungen sein, so würde darin die schönste Genugtuung liegen. von Winterfeld
Landsdirektor der Provinz Brandenburg.